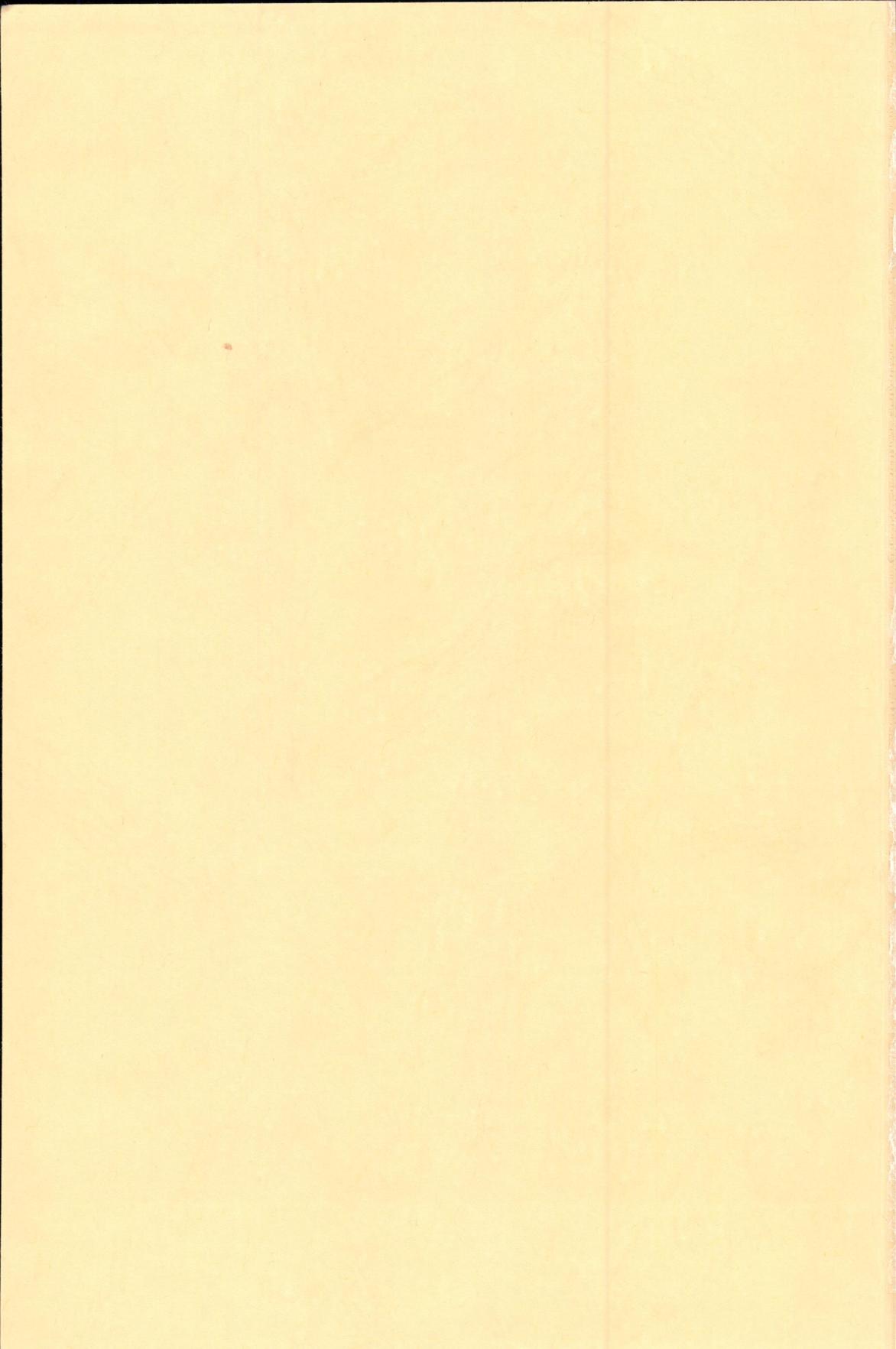


**Ritterhaus-Vereinigung  
Urífon-Stáfa**

**Jahresbericht 1997**  
mit Abhandlungen



Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

# **Jahresbericht 1997**

**mit Abhandlungen**

---

Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

# Vorstand und Revisoren der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

## Ehrenmitglieder

Arnold Egli, Im Gsteig 8, 8713 Üriikon  
Doris Röthlisberger, Im Länder, 8713 Üriikon

## Arbeitssausschuss

	Telefon
Andreas Pfleghard, Präsident, Im Gsteig 24, 8713 Üriikon	926 26 38
Ursula Stolz, Aktuarin, Alte Landstrasse 4, 8713 Üriikon	926 10 07
Isabelle Linthorst, Quästorin, Mutzmalen 34, 8712 Stäfa	926 52 87
Karin Russek Reichling, Seestrasse 149, 8712 Stäfa	926 20 30
Arnold Pünter, Gebäude-Aufsicht, Seestrasse 238, 8713 Üriikon	926 39 08
Rudolf Stückelberger, Kustos, Burgstall, 8713 Üriikon	926 19 27
Ueli Gantner, Betrieb, Ritterhausstrasse 16, 8713 Üriikon	926 46 22

## Vorstand

Dr. Hans Aepli, Seestrasse 284, 8713 Üriikon  
Margrit Bernauer, Seestrasse 56, 8712 Stäfa  
Pfr. Roland Brendle, Eichstrasse 90, 8713 Üriikon  
Dr. Stanislav Bukowiecki, Schwarzbachstrasse 30, 8713 Üriikon  
Christoph von der Crone, Kreuzstrasse 33, 8712 Stäfa  
Dr. Max Daetwyler, Deleg. Reg.-Rat Kt. Zürich, Seestrasse 264, 8713 Üriikon  
Thomas Daum, Deleg. Gemeinderat Stäfa, Moritzbergstrasse 8, 8713 Üriikon  
Arnold Egli, Im Gsteig 8, 8713 Üriikon  
Beat Frei, Burgweid, 8345 Adetswil  
Thomas Frei, Im Gsteig 27, 8713 Üriikon  
Lino Gunz, Poststrasse 14, 8713 Üriikon  
Margareta Hasler, Heidenmösliweg 2, 8713 Üriikon  
Walter Kobelt, Torlenstrasse 18, 8713 Üriikon  
Urs Köhle, Red. Jahrbuch, Allenbergstrasse 27, 8712 Stäfa  
Ueli Lott, Panoramaweg 1, 8713 Üriikon  
Doris Röthlisberger, Im Länder, 8713 Üriikon  
Leo Strässle, Sonnenhalde 27, 8712 Stäfa  
Dr. U. Vollenweider, Ürikerhalde 12, 8713 Üriikon

## Revisoren

René Bosson, Gsteigtobel 10, 8713 Üriikon  
Rolf Hirschbühl, Alte Landstrasse 33, 8713 Üriikon

### Anmeldungen für Kapelle und Ritterhaus:

Herr und Frau H. Luger, Burgstall, 8713 Üriikon, Tel. 926 58 81

*Sigristin:* Frau D. Lenz, Schönaustrasse 21, 8707 Uetikon, Tel. 920 75 40

*Hauswarte Ritterhaus:* Herr und Frau H. Luger, Burgstall, 8713 Üriikon, Tel. 926 58 81

# **Tätigkeitsbericht 1997**

## **Vorstand und Arbeitsausschuss**

Da dieses Jahr keine ausserordentliche Ereignisse eintraten, mussten Vorstand und Arbeitsausschuss nur im üblichen Rahmen zusammenkommen. An einer Vorstandssitzung konnten die Rechnung abgenommen und die Generalversammlung vorbereitet werden. Der Arbeitsausschuss traf sich an vier Sitzungen, wobei einzelne Ausschussmitglieder viele kleinere Geschäfte allein oder zusammen mit dem Präsidenten erledigten. Heidi und Ueli Gantner haben dieses Jahr die Leitung des Betriebes übernommen und sich bereits sehr gut eingearbeitet.

## **Betrieb Ritterhaus und Kapelle**

Die Auslastung von Ritterhaus und Kapelle ist immer noch sehr gut, was sich auch dieses Jahr wieder in der Jahresrechnung niederschlug. Das Ritterhaus wurde im Winter vollständig mit neuen Matratzen ausgerüstet. Nach jahrzehntelanger Beanspruchung waren die alten Matratzen weitgehend verbraucht und die Überzüge sehr unansehnlich geworden. Gleichzeitig beschloss der Arbeitsausschuss, für die Schlafzimmer neue Vorhänge zu bestellen. Niemand wusste mehr genau, wann die alten angebracht wurden. Auf jeden Fall sind sie abgeschossen und teilweise erheblich beschädigt.

## **Bauliches**

Dieses Jahr wurden einige Reparaturarbeiten am Burgstall dringend notwendig. So mussten zusammen mit dem Gaswerk die Gasleitungen saniert werden. Gleichzeitig war auch die Waschmaschine, die 20 Jahre lang die Wäsche des Ritterhauses zu unserer Zufriedenheit behandelt hatte, zu ersetzen.

## **Zum vorliegenden Jahrheft**

Unser Hauptautor, Peter Siegfried, Ürikon, hat mit grosser Sorgfalt die Geschichte der Stäfner Brunnen bearbeitet. Er hat mit Akribie alle Brunnen aufgesucht und inventarisiert. Er ist dabei auf viele Details unserer

Ortsgeschichte gestossen. Die Archivquellen der alten Brunnengenossenschaften sind eine Fundgrube für jeden Lokalhistoriker, der sich für das tägliche Leben der Stäfner Bevölkerung interessiert. Die eindrücklichen Fotos besorgte wie immer unser Vorstandsmitglied Ueli Gantner. Beiden danke ich ganz herzlich für ihre grosse und umfassende Arbeit.

Dank einem Hinweis von privater Seite konnte die Lesegesellschaft, mit finanzieller Hilfe der Gemeinde, an einer Auktion ein sehr gut erhaltenes Kinderbild von Benjamin Ryffel (siehe Jahrheft 1993) erwerben. In einem kurzen Artikel würdigt Dr. Albert Jörger, unser Autor des Jahrheftes 1993 und Kenner der Familiengeschichte Ryffel/Jenny, dieses charmante Porträt, dessen Maler allerdings umstritten ist. Es ist heute im Ortsmuseum ausgestellt. Auch hier besorgte Ueli Gantner die beiden Fotos.

### **Ausflug ins Engelbergertal**

Kurz vor den Sommerferien reisten wir mit zwei vollen Bussen ins Engelbergertal. Höhepunkte gab es viele. Unter der kundigen Führung von Kunsthistoriker Eduard Müller, Denkmalpfleger des Kantons Uri, besichtigten die rund 100 Teilnehmer das Höchhus in Wolfenschiessen, das Herrenhaus Grafenort und am Nachmittag ein weiteres Privathaus in Wolfenschiessen. Trotz des anspruchsvollen Programms blieb genügend Zeit, um beim Kaffee am Morgen oder beim Mittagessen gemütlich miteinander zu plaudern.

### **Dank**

Zum Schluss danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Arbeitsausschuss sowie im Vorstand, der Familie Luger, Frau Lenz und Ihnen, liebe Mitglieder, für die wohlwollende Unterstützung unserer Bemühungen zur Erhaltung, Pflege und Betrieb unserer schönen Liegen-schaften am See.

A. Pfleghard

# **Stäfas Brunnen im Wandel der Zeit**

*Von Peter Siegfried*

*Fotos, wo nicht anders erwähnt, von Ueli Gantner*



*Wie fremd und wunderbarlich das ist,  
dass immerfort, in jeder Nacht*

*der leise Brunnen weiterfließt,  
vom Abendschatten kühl bewacht.*

*Hermann Hesse*

## **Der Brunnen – Drehscheibe des Dorflebens**

Bis vor 100 Jahren bildete der Brunnen vor dem Haus ein wichtiges Zentrum des Lebens; er war Ausdruck einer Lebensqualität, die wir heute fast vergessen haben. Am Hof, beim Stall, auf der Weide wurden Brunnen von Landwirten als Viehtränke benutzt, auch – meist am Nebentrog – zur Reinigung von Tansen, Fässern und anderem Gerät. Bei den Wohnhäusern aber war der Brunnen nicht nur die Stelle, wo man sich jeden Tag sein Wasser beschaffte und die Wäsche besorgte, sondern darüber hinaus ein Ort der Begegnung, der Geselligkeit. Es wurden Neuigkeiten über das nähere und weitere Geschehen ausgetauscht, oft wohl auch politisiert und über die Obrigkeit geschimpft oder auch nur gelacht und geklatscht, geschäkert und gestritten.

Des Tags vergnügten sich die Kinder am Wasser – abends gab es wohl manch Stelldichein. Kein Verkehr störte das Rauschen des regelmässigen plätschernden Wassers.

## **Der Brunnen in alter Zeit**

*Brunnen*, althochdeutsch *Born*, hatte früher eine weiter gefasste Bedeutung als heute; man bezeichnete damit auch eine Quelle, den Bach oder die Brunnenleitung, mithin die Stelle, wo man Wasser holen konnte. Und Wasser war und ist der Quell allen Lebens. So siedelte sich der Mensch immer dort an, wo Wasser vorhanden war. Es war ein kostbares Gut, oft knapp, und konnte versiegen. Gesundheit und Leben hingen von seiner Sauberkeit ab.

Brunnenanlagen kennt man seit der Antike wie etwa Mykenä, Knossos, den Ziehbrunnen in Ninive 690 v. Chr., den Wassertunnel des Eupalinos auf Samos 600 v. Chr. und viele mehr. In Korinth klettert der interessierte Tourist heute in ein Brunnenhaus aus vorchristlicher Zeit; die römischen Wasserversorgungen mit ihren grenzüberschreitenden Leitungen und grossen Brunnen sind an manchen Orten noch erstaunlich gut erhalten. Erinnerung sei auch an den bis heute erhaltenen Taufbrunnen von 500 n. Chr. im Baptisterium von Riva San Vitale im Tessin.

Brunnenvergiften war über Jahrtausende eines der schlimmsten Verbrechen an der Gemeinschaft und wurde hart bestraft.

In alten Legenden spielen Brunnen von jeher eine bedeutsame Rolle. Quellen sind entsprungen, wo Tränen unglücklicher Frauen hinfielen oder Unschuldige ihr Blut vergossen. Pferde konnten mit ihren Hufen Quellen

aus dem Boden schlagen: Pegasus etwa oder Baldur, Wotans Pferd. Und wer hätte nicht gerne einen der märchenhaften Jungbrunnen vor dem eigenen Hause?

Zahlreiche Ortsnamen weisen auf Brunnen hin wie Kaltbrunn, Brunnadern oder eben – Brunnen.

Nicht nur für den Gebrauch, auch wegen ihrer reinigenden und läuternden Kraft kam den Brunnen in Klöstern oft eine zentrale Bedeutung zu. Sehr eindrücklich lässt sich das in der ältesten noch existierenden Zisterzienserabtei in Fontenay erfüllen, wo schon der Name die Bedeutung erahnen lässt, die den Quellen dort zukam; weithin sichtbar auch beim grossen Marienbrunnen auf dem Vorplatz des Klosters Einsiedeln.

Brunnen spielen eine wichtige Rolle in Märchen, vom Froschkönig über Frau Holle, Hans im Glück bis zum Wolf und den sieben Geisslein. Viele alte Bräuche drehen sich um Brunnen wie etwa beim Gautschen der Lehrlinge im Buchdruck. Kaum sehr alt scheint dagegen der Brauch zu sein, Münzen in Brunnenröge zu werfen, um – wie in der Fontana di Trevi in Rom – sicher zu sein, eines Tages wieder dahin zurückzukehren, sicher zur Freude der städtischen Brunnenreiniger.

In Weinbaugenden – so auch in Stäfa – soll in guten Jahren zum Erntedank auch schon Wein statt Wasser aus dem Brunnen geflossen sein.

Die Bedeutung des Wassers für alles Leben findet man auch heute noch da und dort an Stäfner Brunnen dargestellt. Ornamente schmücken Brunnen Säulen, Blätter deuten Kapitelle an. Tiere, Köpfe oder Masken zieren Brunnenröhren dort, wo diese aus dem Brunnenstock hervortreten.

### **Das Wasser – woher es kommt...**

Wasserfassungen, Leitungen und Brunnen wurden früher sehr sorgfältig gehütet, ausgebaut und gepflegt. Heute fehlt es vielfach an der Wertschätzung des Wassers. Zu einfach ist es, den Hahn aufzudrehen und das Wasser fließen zu lassen – man bezahlt ja dafür. Indes ist abzusehen, dass das Wasser im nächsten Jahrtausend für die Menschheit wieder Mangelware wird und damit den Wert eines raren und kostbaren Gutes zurückerhalten wird.

Bei uns am See wurde Wasser vorwiegend «beim Kopf» gefasst, dort, wo es aus dem Boden kam, und von da in eine Brunnenstube geleitet – einem Graben mit gestampftem Boden und gemauerten Seitenwänden, oben zugedeckt. Von dort wurde es zu tiefer gelegenen Brunnenstuben und

schliesslich zu den Brunnen geleitet. Manchmal grub man auch nach der «Sohle», das heisst so tief, dass das Wasser mit geringem Gefälle ausfloss oder ausgeschöpft werden konnte.

Ursprünglich wurden die Wasserleitungen aus Holzröhren gebaut. Ein solcher *Tüchel* war meistens 3,6 m lang und wurde beim Bau von zwei Seiten angebohrt. Sein Kaliber betrug etwa 4,5 cm. Mit Zinkhülsen wurden die Teile verbunden. Meist bestanden die Tüchel aus Weisstannenholz. Sie lagerten in festgestampftem Lehm und wurden auf diese Weise hervorragend konserviert. Es gibt über hundertjährige Tüchel, die immer noch in gutem Zustand sind. Einige sind im Stäfner Ortsmuseum zu sehen. Viele liegen noch im Boden, so etwa die Leitungen für die *Gerbi* in *Ürikon* zwischen dem Scheiben- und dem Schiessstand. Es wurden aber schon im letzten Jahrhundert statt der Tüchel fast nur noch Röhren aus Ton, häufiger noch aus Eisenguss, verlegt. Das Holz war teuer geworden, und in den Gussröhren blieb das Wasser eher klar.

In früher Zeit hatten die meisten Einzelhöfe in Stäfa ihre eigene Wasserfassung. Bis Ende des letzten Jahrhunderts war es dann der Dorfbrunnen, der die einzelnen Dorfteile mit Wasser versorgte. Für den Unterhalt und Betrieb wurden Brunnengenossenschaften gebildet. In Brunnenbüchern wurde protokollarisch festgehalten, wie die Kosten zu verteilen waren, wer für den Unterhalt der Anlagen und die Reinigung der Tröge zuständig oder an der Reihe war. Oft wurde ein bezahlter Brunnenmeister angestellt, der zu einem Teil seiner Zeit diese Pflichten gegen ein Entgelt ausführte.

### ... und wohin es fliesst

Mit der Zeit wurden die Wasserleitungen auch direkt in die einer Korporation angeschlossenen Häuser geführt. Zwischen einzelnen Genossenschaften wurden etwa Verträge für eine Art Verbundsystem geschlossen. Korporationen im unteren Teil Stäfas sicherten sich so ihr Wasser von Genossenschaften im ergiebigeren oberen Teil. Technisch ausgetüftelte Vorrichtungen hatten die Wasserverteilung zu regeln. Das geschah mittels sogenannter *Reiberhahnen* (verschiedene Röhrenkaliber, die durch Drehen eines aufgesetzten Rohrstückes noch verengt oder erweitert werden konnten). Verschiedentlich finden sich heute noch *Teilstöcke*: Verteilkammern mit Fächern verschiedener Grösse, durch die das Wasser in unterschiedlichen Mengen an die einzelnen Bezüger geleitet wurde. Eine solche Wasserverteilung findet auch heute noch in grösserem Massstab im Reservoir auf der *Risi statt*, wo der für Stäfa bestimmte Anteil des Goldinger Wassers

abgezweigt wird. In *Ürikon* stand noch lange an der Schorenstrasse ein Teilstock, der das Wasser von der Unteren Matt einerseits den Brunnen im Oberen Steg, zum anderen dem Ritterhaus zuwies. Offenbar im Zusammenhang mit der Bautätigkeit ist dieser wertvolle Zeuge der Wasserverwaltung unserer Vorfahren heute verschwunden.

Seltener sind sogenannte *Widder* zu finden: eine Hebevorrichtung, die vom Druck des in der Leitung herabfliessenden Wassers selbsttätig betrieben wird. Der stossweise arbeitende Heber kann einen relativ kleinen Anteil des Wassers wieder zu Brunnen fördern, die weiter oben liegen. Ein solcher Widder befindet sich noch im *Frohberg*.

Mit der Zeit entstanden grössere Korporationen, die ihre Siedlungen auf privater Basis mit Wasser versorgten. Nicht immer ging es dabei nur einträchtig zu; so hatten es etwa die Genossenschaften Oberhausen und Beewies nicht immer leicht, sich genügend Wasser zu sichern.

Die wichtigsten waren

- *Ötikon*: die älteste Genossenschaft, bereits 1644 erwähnt. Sie holte ihr Wasser mit einer Tüchelleitung aus dem *Geimmoos*, beschäftigte einen Verwalter, einen Brunnenmeister und bis drei Angestellte, die wöchentlich Bett und Trog waschen mussten.
- *Wannenbrunnen*: ein ausgedehntes Quellsystem in den Wannen beim Schützenhaus Stäfa sorgte für Wasser mit gutem Druck für *Ülikon* und den *Rain*. Häufig aber war die Menge ungenügend.
- *Spittel*: Eine aussergewöhnlich lange Leitung vom *Riner* unterhalb *Redlikons* (Luftlinie fast 2 km) führte zum Ziehbrunnen im Spittel und versorgte die Häusergruppe mit Wasser.
- *Oberhausen*: Sie versorgte Oberhausen und die umliegenden Dorfteile mit Wasser, das aber den Bedarf der Bezüger immer weniger zu decken imstande war.
- *Ürikon*: Dieses Wasser fiel unregelmässig an; ausserdem war es nicht sehr sauber.
- *Krone, Haslibach, Grundhalden, Dorf, Ülikon*: Mehr über diese Korporationen werden wir weiter unten auf unserem Spaziergang zu Stäfner Brunnen erfahren.

Daneben besaßen 176 Stäfner Familien ihre eigenen Anlagen.

### Wasser aus Goldingen und vom See

1905 begann Stäfas Gemeinderat mit der Übernahme der privaten Wasserversorgungen. Mit dem Wachstum der Gemeinde, vor allem seit dem

Bau der «Rechtsufrigen», genügte das vorhandene Angebot an Trinkwasser immer weniger. Neue, ergiebige Quellen fand man kaum noch. Oft befand sich Stäfa in einem eigentlichen Wassernotstand. Die Mengen gingen bei Trockenheit schnell zurück, viele Brunnen standen trocken da – gerade dann, wenn der Bedarf nach Wasser am höchsten war. Auch die Qualität des Wassers, schon damals oft vom Kanton beanstandet, entsprach den Ansprüchen von Hygiene und Gesundheit häufig nicht mehr.

Wir dürfen den damaligen Gemeindebehörden für ihren Weitblick dankbar sein. 1909 wurde unter Federführung unserer Gemeinde die «Wasserversorgung Goldingen–Meilen» gegründet. Eine 28 km lange Leitung (bis Stäfa 20 km, Gefälle knapp 60 m) wurde erstellt, von der uns heute neben Hombrechtikon, Männedorf, Uetikon und Meilen ein Anteil von 38% zusteht; das entspricht etwa 950 bis 1100 Litern pro Minute. Damit war die Wasserknappheit fürs erste behoben. Bis heute und noch für lange Zeit beziehen wir damit ein regelmässig und zuverlässig fliessendes, gutes und sauberes Quellwasser. Mit Ausnahme von Schäden infolge Bautätigkeit ist die ganze Leitung bis heute noch völlig intakt geblieben!

1948 wurde das Seewasserwerk in Männedorf eröffnet. Ein Anteil von 40% des aus dem See gepumpten und gereinigten Wassers steht uns zu und deckt heute etwa die Hälfte bis zwei Drittel unseres Bedarfs. In den Reservoirren Schöni, Waisenhaus, Risi, Strick und Torlen können insgesamt (inkl. Löschwasserreserve) 5760 m<sup>3</sup> Wasser gespeichert werden. Damit, aber auch wegen des dank dem unermüdlichen Einsatz unserer Gemeindegewerke deutlich gesunkenen Wasserverlustes sind wir auf längere Zeit mit Trinkwasser gut versorgt.

Heute werden sämtliche Haushaltungen Stäfas mit Wasser aus dem Gemeindefnetz beliefert. Die Familie von Ernst Müller-Dünnenberger «im Rank» an der Bergstrasse wurde vor ein paar Jahren als letzte ans Netz angeschlossen. Bis dahin hatte sie, wie ihre Vorfahren, vom eigenen, reichlich vorhandenen Quellwasser getrunken und war dabei nie krank geworden.

### Unsere Brunnen heute

Die privaten Wasserversorgungen wurden indes nicht ganz vergessen: 1981 plante die Wasserkommission der Gemeinde eine *Notwasserversorgung*, die unabhängig von Goldinger und Seewasser unter Einbezug von 45 privaten und fünf alten, ausser Betrieb gesetzten öffentlichen Anlagen eine minimale Notversorgung gewährleisten sollte. Dank einem von der Gemeindeversammlung gesprochenen Kredit wurden viele zerfallene Brunnenstuben und defekte Leitungen wieder instandgestellt; die

Eigentümer erhielten lediglich die Auflage, die renovierten Anlagen nunmehr selbst instandzuhalten – eine Anforderung, der leider nicht überall nachgekommen worden ist.

Meist sind dafür allerdings nicht nur die Eigentümer selbst verantwortlich. Die intensive Bautätigkeit in der Gemeinde, oft mit Einbau von Sickerleitungen, Ableitung von Grundwasser, mit Sprengungen, die den ganzen unterirdischen Wasserhaushalt durcheinanderbringen, aber auch der Ausbau der Strassen und die Verlegung von Leitungen sind oft Ursache dafür, dass das Wasser in den alten Brunnen nur noch tropft oder ganz versiegt. Wohl nicht immer werden die alten Fassungen, Leitungen und Brunnenstuben gebührend in die Bauplanung einbezogen. Hier ist nicht der Ort, um zu beurteilen, wie weit dafür Unkenntnis, Gleichgültigkeit oder Kostengründe massgebend sind.

Leider ist das aus den Brunnen sprudelnde Quellwasser vielerorts chemisch oder bakteriell ungenügend und könnte durstigen Kindern oder Wanderern, die sich an der Röhre gütlich tun, schaden. Der Kanton schreibt deshalb vor, dass eine gut sichtbare Tafel «kein Trinkwasser» darauf verweist oder dass das Trinken ganz verunmöglicht wird. In einer Verfügung der Gesundheitskommission Stäfa aus den sechziger Jahren wird einer Brunnenkorporation auferlegt, *ein Tauchrohr oder ein rund um den Wasserstrahl führendes Abschlussieb aus engmaschigem Drahtgeflecht zu installieren und bis unter den Wasserspiegel zu führen, so dass das Trinken ab fliessendem Strahl verunmöglicht wird.* Die meisten dieser Tauchrohre oder «Rüssel» sind heute zum Glück wieder verschwunden; zu sehr konnten sie einen ganzen Brunnen verunstalten.

Ein Untersuchungsbericht des Zürcher Kantonschemikers vom *April 1923* stellt nach einer Probeentnahme von Wasser des Brunnens einer privaten Stäfner Korporation fest, dass die Ergebnisse der chemischen Prüfung zwar günstig lauten, fährt dann aber fort: *Das Wasser der genannten Anlage ist jedoch auf Grund des bakteriologischen Befundes sowie der an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen (?) zu beanstanden* und weist schliesslich die Stäfner Gesundheitsbehörde lapidar an: *... es sei der Brunnen entweder mit besserem Wasser zu speisen oder zu beseitigen.*

All den vielen Besitzern von privaten Brunnen in Stäfa, die den Sinn für die Kostbarkeit des Wassers als Quell des Lebens bewahrt haben und die mit grossem Aufwand an Kraft, Zeit und Geld ihre Brunnen zur Freude ihrer Umgebung instandhalten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Schön wäre es, wenn die Leser dieser Schrift auf ihren Spaziergängen in Stäfas vielen Dorfteilen da und dort wieder aufmerksamer schöne, oft auch blumenreich geschmückte Tröge oder stattliche Säulen entdeckten; viel-

leicht kommen sie dabei auch mit den Besitzern der Brunnen oder anderen Spaziergängern ins Gespräch. Und sollte das Wasser selbst nicht unbedingt dazu einladen, von der Röhre zu trinken, wird man sich in unserer an Reben reichen Umgebung an das alte Volksliedchen erinnern:

*Man sagt wohl: in dem Maien  
Da sind die Brünnelein gsund;  
Ich glaub nicht bei mein Treuen,  
Es schwenkt eim nur den Mund*

*Und tut im Magen schweben,  
Drum will's mir auch nit ein:  
Ich lob die edlen Reben,  
Die bringen uns gut Wein.*

## **Spaziergänge zu Stäfner Brunnen**

Besteckt man eine Karte von Stäfa für jeden noch vorhandenen Brunnen mit einer Nadel, wird augenfällig, dass es einige Bereiche gibt, in denen sich die Nadeln ballen, während in anderen Gebieten nur wenige oder sogar überhaupt keine Brunnen (mehr) stehen. Die Markierungen konzentrieren sich natürlicherweise auf die alten Ortsteile, die heutigen Kernzonen. Ein eigentlicher Nadel-Wald entsteht vom *Chälhof* über *Ebnet* zum *Dorf*, ein anderer, fast ebenso dichter, in *Oberhausen*. Auch in *Ülikon* häufen sich die Nadeln, wenn auch etwas weiter verstreut. In *Ürikon* schliesslich steht eine ganze Gruppe von Nadeln beim alten Zentrum.

Wir wollen unsere Entdeckungsreise, die uns an Vertreter möglichst vieler Brunnentypen heranzuführen soll, ganz oben, im Nordwesten Stäfas, beginnen, von dort nach Süden absteigen und uns danach allmählich dem Osten der Gemeinde zuwenden.

Sämtliche dem Autor bekannten Brunnen werden wir dabei nicht zu sehen bekommen, vielmehr wollen wir uns auf typische Vertreter ihrer Art, Geschichte und heutigen Benützung konzentrieren. Auch um namen- und geschichtslose, vermooste und verschlammte Tröge, die mitunter wie vergessen verschämt auf einer Wiese oder an einer Mauer stehen und deren Besitzer sich wenig um sie kümmern, wollen wir uns drücken. Für Brunnen, die vielleicht in bester Absicht mit Trog und Säule aus Beton oder Waschbeton erbaut wurden, hegen wir aus ästhetischen Gründen ein gewisses Misstrauen und machen um sie einen Umweg – es sei denn, es liegen besondere Gründe vor, wie etwa in Redlikon. Und schliesslich lassen wir auch Brunnen links liegen, die in neuester Zeit entstanden sind und mit Wasser vom Netz oder gar mittels einer Umwälzpumpe gespeist werden.

## Püntacher – Bauertacher – Ülikon

Am Ökonomiegebäude der Familie *Sträuli* an der Vorderen *Püntacherstrasse* 5 lehnt ein schlichter Brunnen. Die Messingröhre führt das Wasser aus einer neu gemauerten Wand direkt über einen einfachen, sauber gehaltenen Trog, der im Sommer meist mit Blumen geschmückt ist; er trägt die Jahrzahl 1894. Das Wasser wird in den Wiesen westlich der Strasse gefasst; es fliesst regelmässig und reichlich und versiegt erst nach einer Trockenheit von drei bis vier Wochen. Der Ausbau der Strasse in den siebziger Jahren machte dem Brunnen den Garaus. Die Quelle musste neu gefasst und abgeleitet werden. Den früheren Besitzern genügte das Wasser für den Hausgebrauch. Heute wird es nur noch für den Garten benützt. Wenn im Quellgebiet nicht gerade Gülle ausgebracht wird, genehmigen sich Kinder und Erwachsene im Sommer schon auch einmal einen Schluck aus der Röhre – trotz dem Hinweis «kein Trinkwasser» – und sind dabei noch nie krank geworden.

Ein paar Schritte bergab, und wir stehen bei der prächtigen Häusergruppe des *Vorderen Püntachers*. Ein Laufbrunnen lehnt an einem gepflegten, steilen Garten. Der Trog aus Sandstein ist stark abgewetzt, vor allem der kleinere Nebentrog; auch die vor etwa 20 Jahren renovierte Säule ist fleckig geworden. Ein Tauchrohr verunmöglicht das Trinken ab der Säule – die Qualität des Wassers erlaubt es nicht, vor allem dann nicht, wenn Gülle auf die Wiesen weiter oben, in denen die Quellen liegen, geschüttet wird. Ein Eisengitter verhindert, dass Hunde von Spaziergängern auf die Idee kommen, im Brunnen zu baden. Man würde den Brunnen kaum beachten, wäre da nicht die Umgebung und das Wissen um seine Geschichte. Wir setzen uns auf die kleine Steinbank neben dem Brunnen, hören nichts als die schimpfenden Spatzen auf den Bäumen, sehen kaum einen Menschen und können so in Ruhe die Harmonie in uns aufnehmen, welche von dieser Häusergruppe als Ganzes ausgeht. Nicht alle Häuser sind so alt, wie sie aussehen, aber sie fügen sich zu einer harmonischen Einheit zusammen. Besonders sticht das vor ein paar Jahren prachtvoll renovierte Weinbauernhaus von *Martin Bachmann* hervor. *Berti*, seine Mutter, die jetzt das obere Haus bewohnt, erinnert sich noch, wie früher zuweilen auch die Kühe am Brunnen getränkt wurden. Sie und ihre sechs Geschwister erhielten jeweils 50 Rappen fürs Brunnenputzen – ein fürstlicher Lohn, wenn man bedenkt, dass die in Rotation fürs Putzen zuständige Familie vor 100 Jahren jeweils einen Franken erhielt – für das ganze Jahr! Wurden die Burschen etwas älter, hatten sie allerdings kaum noch Zeit für

den Brunnen; sie gingen nach Männedorf «z Liecht», wobei sie sich vor der Konkurrenz der dortigen Jungen, die ihnen abpassten und sie mit Steinen bombardierten, in Acht nehmen mussten.

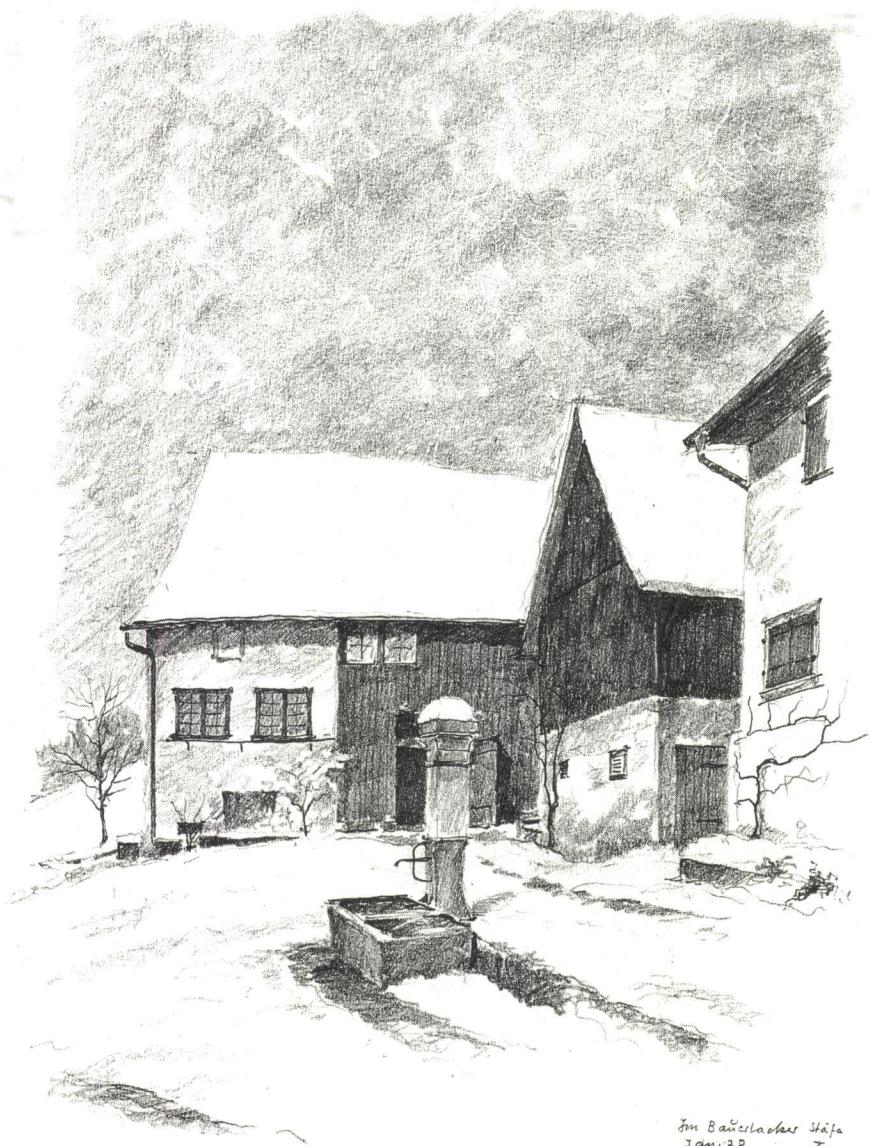
Der Brunnen gehörte einer Korporation. Der vor drei Jahren verstorbene *Johann Müller* war eines der letzten ihrer aktiven Mitglieder. An der Gründungsversammlung der erneuerten Korporation im September 1897 zeichneten sieben Genossenschaftler als Mitglieder.

Der *Püntacherweg* führt uns talwärts auf der rechten Seite an einem hübschen Sandsteinbrunnen (Abb. 1) vorbei. Im Sommer schmücken ihn Blumenkisten, im Winter gibt ihm ein Topf mit künstlichen Blumen Farbe. Der Trog ist recht gut erhalten, während der Stock erneuert werden musste. Obwohl das Wasser nur gerade aus der Wiese ennet dem Wannenbach stammt, sprudelt es auch bei Trockenheit noch recht lange. Die Wiese wurde von Martin Bachmann vor kurzem mit Reben bepflanzt; ihm gehört auch der Brunnen.

Etwas weiter unten vernimmt man schon von weitem das Plätschern des grossen, zweiteiligen Laufbrunnens im *Bauertacher*. Er ergänzt die Wirkung der Häuser des Weilers, die zum Teil aus dem 17. Jahrhundert stammen, zu einem abgerundeten Ganzen. Die moderne Skulptur eines Stiers auf der Wiese davor bildet einen spannungsvollen Kontrast dazu. Es ist die verkleinerte Kopie der Statue an der Zolliker Schifflände. Vor 15 Jahren musste der Brunnenstock neu erstellt werden. Heute ist es der alte Sandsteintrog, der einer baldigen Renovation bedarf. Wasser fliesst immer reichlich, auch bei längerer Trockenheit. Trinken lässt es sich allerdings kaum; es soll schon so stark mit Gülle angereichert aus der Röhre geflossen sein, dass der Trog zu schäumen begann.

Die Brunnenkorporation besteht heute noch aus fünf Familien, die für den Unterhalt jährlich 40 Franken einzahlen. Als Vertreterin der neueren Generation setzt sich *Irma Rey* speziell für die Erhaltung des Brunnens ein; sie sorgt für einen stets sauberen Trog und schmückt ihn mit Blumen. Ein Flohmarkt, bei dem auch Würste und Risotto angeboten werden, belebt im Sommer den Platz um den Brunnen. Wäre die vor Jahren geplante rechtsufrige Höhenstrasse gebaut worden, hätte diese Oase ihre wohltuende Ruhe mit einem Schlag verloren!

Wir wandern weiter dem See zu und finden uns in *Ülikon* wieder. Beim *Höfliweg*, im Zentrum dieses Ortsteils von Stäfa, steht auf einer grossen, eigens für ihn geschaffenen Steinplatte ein solider Steintrog, streng, wie



Im Bauertacher Hof  
Jan. 78  
E

*Der Bauertacher im Winter. Aus «Zürcher Skizzenbuch»/Jakob Eschenmoser,  
Copyright 1980 Orell Füssli Verlag, Zürich*

wenn er sich seiner bewegten Geschichte bewusst wäre. Dahinter findet man eine merkwürdig breite, etwas gedrungene Säule. Zwei Steinbänke laden zum Ausruhen ein. Es lohnt sich, dort im Schatten des grossen Baumes hinter dem Brunnen etwas zu verweilen, denn in den wärmeren Monaten spielt sich hier ein reges Dorfleben ab. Zahlreiche Kinder spielen, auch viele Mütter und Väter sind dabei, spielen mit, unterhalten sich, lachen und scherzen. Man kennt sich und hat es gut. Jeden Sommer erfrischt sich eine mutige Anwohnerin beim Baden im Brunnen. Oft entstehen auch spontan kleine Festchen, und am Sylvester stossen alle Anwohner rundherum vor dem Brunnen auf das Neue Jahr an.

Bis 1911 stand hier auch ein *Ziehbrunnen*; er wurde ein Opfer der Strassenverbreiterung.

Früher befand sich auf der anderen Strassenseite der Kolonialwarenladen von Frau Eprecht, daneben die Milchannahmestelle und ein Lager vom Landi. Bauern spülten Tansen und andere Gefässe im Brunnen.

Nur mit der Wassermenge scheint der alte Laufbrunnen immer etwas Mühe gehabt zu haben. 1911 wurde er deshalb an die Goldingerleitung angeschlossen. 1934 wurde er neu gebaut. Aber auch die neue Zuleitung war störungsanfällig und legte den Brunnen mehrmals ganz trocken. Von der alten Korporation waren die meisten der ursprünglichen Mitglieder verstorben; die neue Generation konnte die aufwendigen Reparaturen nicht übernehmen. So blieb der Brunnen denn auch in neuester Zeit wieder trocken. Es bedurfte letztes Jahr einer regelrechten Strassendemonstration von 20 Frauen und ihren Kindern, denen der Brunnen richtig ans Herz gewachsen war. Mit Schrifttafeln wie «wir wollen Wasser» forderten sie von einem nichtsahnend angerückten Vertreter der Gemeindewerke Abhilfe. Bei der Aufnahme unseres Fotos (Abb. 15) hat sich ein Teil dieser Leute spontan um den Brunnen versammelt. Unter anderem auch dank der Hilfe des Verkehrsvereins zeigten die Gemeindebehörden schliesslich Verständnis für die Bedeutung dieses Laufbrunnens als Drehscheibe des Dorflebens: die Leitungen wurden instandgestellt und an das reguläre Netz angehängt. Der Brunnen ist heute im Besitz der Gemeinde.

Unser Weg führt uns über den Aussichtspunkt am *Lattenberg* zum Wanderweg durch die Reben, wo wir nach 150 Metern, hoch über den Dächern von *Mutzmalen*, angelehnt an eine Steinmauer, einen einfachen gemauerten, trapezförmigen Trog finden – den *Zeierbrunnen*. Er ist nach einem früheren Rebbesitzer benannt. Niemand kennt mehr die genaue Herkunft des Wassers. Man vermutet die Quelle in der *Buechhalden* – also recht nah; trotzdem stösst die direkt aus der Mauer herausführende Röhre häufig so

viel Wasser aus, dass der Brunnen und sein kleiner Seitentrog überlaufen. Dreimal musste die *Rebbaugenossenschaft Lattenberg* als Besitzerin den Brunnen instandstellen. Dem Wasser, das einstmals mehrere ganze Gehöfte in Mutzmalen versorgte, ist die Trinkwasserqualität vom Kantonschemiker abgesprochen worden. Heute ist der Brunnen im Besitz der Gemeinde. Er wird zum Ausgangspunkt eines im kommenden September zu eröffnenden Reblehrpfades durch den Lattenberg werden.

### Platten – Oberhausen

Nach unserem Abstieg zum *Häxetanz* führt unser Weg am Bauernhof auf *Platten* und dort an zwei Brunnen vorbei, die ihren Dienst nach wie vor für die Arbeiten im Rebberg und auf dem Bauernhof verrichten. Der eine, eigentlich nur ein Trog, lehnt sich an ein hübsches Rebhäuschen an. Eine eingemeisselte Jahrzahl weist auf sein hohes Alter von über 100 Jahren hin. Der andere, ein sehr gut erhaltener Steintrog, steht an der Mauer des Bauernhofes. Er erhält sein Wasser aus einem in eine halbrunde Nische an der Hauswand eingebetteten Hahnen. Auf dem Rand gelagerte Geräte zeigen, dass er benützt und gepflegt wird. Grosse Blumenbeete auf beiden Seiten geben ihm ein farbiges Gesicht.

Durch die Hädelistrasse gelangen wir nun nach *Oberhausen*, einem Ortsteil, der früher oft knapp an Wasser war. Lange Wasserleitungen, zwar mit hohem Druck – so etwa von der Risi herunter – aber in teilweise schlechtem Zustand, die eine grosse Zahl von Einwohnern zu versorgen hatten, liessen das Wasser häufig zur Mangelware werden.

Zwölf Anwohner, von denen jeder zwischen einem und vier Anteilen besass, gründeten im Jahre 1825 die *Brunnengenossenschaft Hinter-Oberhausen*\*. Das Stäfner Ortsmuseum verwahrt die Brunnenbücher (siehe Abbildung) vom Gründungsdatum an. In säuberlicher Schrift halten sie minutiös sämtliche Vorgänge protokollarisch fest. Die Generalversammlung fand immer an Martini statt. Sie befasste sich mit den technischen Problemen des Brunnens und der Wasserleitungen, verteilte die anfallenden Fronarbeiten unter die Mitglieder, vergab Aufträge an Dritte und hielt die Kosten und ihre Verteilung wie auch die Mitgliederbeiträge fest. Gegen den Schluss werden die Einträge im Brunnenbuch spärlicher. Ein Kassa-

\* Siehe «Brunnenbrief von Hinter-Oberhausen» im Anhang.

bestand von Fr. 10.90, vom Kassier Rudolf Billeter im Jahre 1948 eingetragen, wird bis 1956 durchgezogen. Der Firma Portenier wurden noch Fr. 3.55 für eine Reparatur am Deckel ausbezahlt. Dann hält das Protokoll der Brunnenversammlung vom 17. März 1956 im Restaurant Bahnhof fest:

35.

## Brunnen-Rechnung

von Oktober 1837. bis Ende 1838.

Siehe Calog. und wie von Hm. J. J. Puffel Buchen vorgelegt, speziellen Besorgung, ist folgender, eingetragener:

### Einnahmen

von Hm. J. J. Puffel pr. Besorgungsbuch in Besorgungsbuch	
am Markt. 27. von Ende 1838. pr. 1 Jahr	1 " 10
am Markt. 27. von Ende 1838. pr. 1 Jahr	" 10
Wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	5 " 30
Wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	" 5
Wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	17 " 9
	7 " 32 " 98

### Ausgaben:

Zwei Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	
1. Wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	5 " 25 " 6
2. Wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	" 7 " -
3. Wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel pr. 1 Jahr	" 16 " -
	7 " 48 " 6

Wenn mit dem ob. Einzahlung  
 die Einzahlung abgezogen wird, beträgt  
 die Einzahlung des Hm. J. J. Puffel, in Oberhausen am  
 17. März 1838, die wöchentliche Einzahlung des Hm. J. J. Puffel, die Besorgungsbuch, sind  
 richtig eingetragener, infolgedessen eingetragener hat, ohne zu verwechseln, die Besorgungsbuch  
 von Ende 1838.

Abrechnung 1837/38 aus dem Brunnenbuch der Brunnengenossenschaft Hinter-Oberhausen

*Es wird beschlossen, für den Brunnen kein Geld mehr auszugeben, da die Wasserzufuhr stark abgenommen hat. Ferner soll der Brunnenplatz den Kindern überlassen werden. Herr Weideli erhält für die Reinigung des Soodes 10.– fr. Herr Hohl hat sich bereit erklärt, die in der Kasse fehlenden 2.65 fr. auf sich zu nehmen.*

Der Brunnen ist heute verschwunden.

1896 wurde die *Hausversorgung Oberhausen* gegründet. Ihre Quellen waren weniger ergiebig, als angenommen, und die Abnehmer zu zahlreich – man wollte eben mit dem Wasser auch Geld verdienen.

Bis vor kurzem stand der stattliche Brunnen der 1826 gegründeten *Hof- und Soodbrunnengenossenschaft* an der Nordostseite der Kreuzung Goethestrasse/Bergstrasse. Der Sandsteintrog wurde vor einem Jahr durch einen die Bergstrasse abwärts schleudernden Lieferwagen völlig zertrümmert. Bald wird er aber in alter Pracht wieder erstehen. Schon 1934 wäre er beinahe verschwunden, denn die Genossenschaft war nicht bereit, die aufwendige Reparatur der verrosteten Leitung bis zur Brunnenstube und von dort an die Quellen auf Beewies, im Rain und in den «Reben von Herrn Emil Oechli» zu bezahlen. In der Einsicht, dass ein Laufbrunnen an dieser Stelle dem ganzen Quartier zur Zierde gereiche, übernahm der Gemeinderat einen Teil der Kosten. Auch der Heimatschutz beteiligte sich daran.

In den 1926 neu erstellten Statuten regelte die Genossenschaft als Eigentümerin des Brunnens die Vertragsverhältnisse. Die Brunnensteuer musste jährlich festgelegt werden, und ein Brunnenmeister war zu wählen. Es war vorgesehen, ausstehende Beiträge betriebsrechtlich einzuziehen (!). Unentschuldig der Generalversammlung fernbleibende männliche Mitglieder hatten eine Busse von einem Franken zu entrichten, weibliche Genossenschafter waren jedoch von der Busse befreit.

Als der Einlenker der Goethestrasse in die Bergstrasse verbreitert wurde, kam, auch für die Bewohner der umliegenden Häuser überraschend, direkt unter dem Brunnen ein kolossaler Hohlraum zum Vorschein – eine alte Brunnenstrube, schon fast ein Reservoir zu nennen. Es diente ursprünglich der Feuerwehr als Löschreserve. Alt-Fotograf Kägi hat davon eindruckliche Bilder hergestellt. Aus Sicherheitsgründen ist der Hohlraum aufgefüllt worden.

Der Brunnen gehört heute der Gemeinde und wird mit Wasser aus dem Gemeinenetz gespeist.

Von der gleichen Genossenschaft hat die Gemeinde auch den *Katzenbrunnen* (Abb. 3) auf der gegenüberliegenden Seite der Bergstrasse über-

nommen. Die Handpumpe dieses Sodbrunnens wurde zum Schutz vor Frost durch einen braunen Holzverschlag geschützt und der Mechanismus aus Angst vor Nachtbuben blockiert. Alt-Dachdecker *Disler* erinnert sich noch, wie sie als Kinder am Brunnen gespielt und wohl auch davon getrunken haben, während die Mütter dort ihre Wäsche spülten.

Vom recht komplizierten alten Leitungssystem befindet sich heute noch eine einzige der alten Wasserleitungen in der Bergstrasse.

Der Hebelgriff einer seltenen waagrechten Ziehpumpe ragt aus dem Haus an der *Oberhausenstrasse 9* (Abb. 2). Mit ihm konnte der mit einem reizvoll vergiebelten blauen Rahmen in die Hauswand eingelassene Trog gefüllt werden. Links und rechts des Trogs ist für genügend Abstellfläche gesorgt. Man weiss nicht mehr sicher, ob dieser Brunnen einst auch als Tränke diente. Das Wasser wurde direkt aus einem im Hause befindlichen Schacht, der immer voll war, heraufgepumpt. Das Ganze könnte wohl heute noch funktionieren, wäre nicht die Pumpe selbst defekt. Das nötige Wasser wäre jedenfalls nach wie vor da.

Der Brunnen am *Eckhaus Bergstrasse/Oberhausenstrasse* ist heute nicht mehr vorhanden; im Keller des Hauses der Familie Raggenbass befindet sich aber noch immer eine aussergewöhnlich grosse und tiefe Zisterne, die fast randvoll mit klarem Wasser gefüllt ist. Wie im oben beschriebenen Schacht weiss man auch hier heute nicht mehr mit Bestimmtheit, woher das Wasser eigentlich stammt.

Ähnliche Kellerzisternen soll es auch in weiteren Häusern in Oberhausen gegeben haben.

Unser Weg zur Goethestrasse gibt bei der *Flötenfabrik* kurz einen Blick auf einen verwitterten, aber noch gut erhaltenen Brunnen mit einer eleganten Röhre und einem hübschen steinernen Säulenkopf frei (Abb. 4). Er bildet einen harmonischen Vordergrund zur «Alten Fabrik», in der von 1820 bis 1865 die erste Dampfmaschine des Kantons Zürich die Spinnmaschinen betrieb. Der Brunnen gehörte zum Landwirtschaftsbetrieb von *Karl Beeler*; die Brunnenstube kann man noch immer etwa 75 Meter weiter nördlich ausmachen; sie liefert aber leider kein Wasser mehr – schade! Der sich nach unten leicht verjüngende Trog gibt dem Brunnen ein schmuckes Gepräge.

Nur wenig weiter, hinter dem Teppichgeschäft am *Kronenweg 2*, erblickt man über einem neuen, nicht gerade übermässig passenden Tröglein den sehr gut erhaltenen Pumpenstock eines Sodbrunnens, der sich allerdings ursprünglich etwas weiter bergwärts, hinter dem Waschhaus, befand.

Und nun stehen wir an der Goethestrasse, gegenüber der «*Alten Krone*». Hier befand sich der weitherum geschätzte Pumpbrunnen mit seinem berühmt gewordenen Wasser (Abb. 5). In den 1960er Jahren musste er dem Verkehr weichen: *Paul Probst* erwarb ihn käuflich und schenkte ihn dem Ortsmuseum, dessen Vorgarten er jetzt ziert.

Sein Wasser wurde schon vor langer Zeit an der *Wanne* gefasst, wo im 15. Jahrhundert neben der Quelle eine der Heiligen Verena gewidmete Kapelle errichtet worden war. Früh hatte man seine Heilkraft entdeckt, die zuerst wohl in Badestuben bei der *Grundhalden* genutzt wurde. 1770 erwarb Heinrich Billeter die Badgerechtigkeit und leitete das Wasser zur «Krone» in Oberhausen, wo er ein Gasthaus mit Bädern einrichtete. Diese wurden für Kuren gegen Rheuma und Gicht bis nach Deutschland und England berühmt und waren entsprechend teuer. Auch Goethe soll sich darin erquickt haben. Im letzten Jahrhundert waren 105 Holzgenossen Besitzer des Wannenwassers. Sie erbauten einen Röhrenbrunnen, den sie später durch den «Sogbrunnen» ersetzten. Alle Mitglieder hatten Anrecht auf Schöpfen des Heilwassers. Ordnung und Reinlichkeit wurden peinlich genau vorgeschrieben und überwacht. Nachts musste das Wasser gegen Diebe geschützt werden.

Von weither springt uns das hübsche Riegelhäuschen am *Haslibach* ins Auge. Im Schutze seines langen Vordaches steht ein kleiner Brunnen (Abb. 6), auch er seit vielen Jahren ans Netz der Wasserversorgung angeschlossen. Das Häuschen stand ursprünglich etwas weiter westlich und musste wegen der Strassenverbreiterung versetzt werden. Die Gemeinde hat dieses kleine Schmuckstück vor wenigen Jahren renovieren lassen. Eigenartiger Zufall: Wie ein Auto vor kurzem den vordersten Brunnen der Goethestrasse in Trümmer legte, hat vor langer Zeit ein ebenfalls steuerlos gewordenes Auto den Trog dieses letzten Brunnens der gleichen Strasse völlig zerstört.

## Ötikon

Um einen kleinen Abstecher in die *Oetiker Haab* kommen wir nicht herum: bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts befand sich am dortigen Marktplatz ein Brunnen, der von Stäfas ältester Brunnenkorporation mit grossen Kosten errichtet worden war. Sein Wasser stammte aus dem Geimoos.

Ein später errichteter Nebentrog hatte zur Reinigung von Gefässen zu dienen, damit das Wasser im Haupttrog sauber blieb. Ursprünglich war das



Wasser nur für die Häuser um Hotwil und Spittelbach bis zum See bestimmt. Die «Sonne» und das «Rössli» bezahlten 7 Franken für das Wasser. Auch die Haushaltungen mussten einen Franken beisteuern, damit sie am Brunnen Wasser holen durften. Vor gut 100 Jahren wurde die Tüchelleitung durch eine gusseiserne ersetzt und ein Reservoir gebaut, damit die Häuser direkt durch Wasserleitungen versorgt werden konnten.

Um die Jahrhundertwende ersetzte man den in die Jahre gekommenen Brunnen durch eine mehrstufige imposante Brunnenkonstruktion aus rötlichem Marmor, der Zeit entsprechend im Jugendstil gebaut. Man erzählt heute noch, wie *Fischer Meier*, wenn er nach einem erfolgreichen Fang mehr Brachsamen im Netz hatte, als ihm lieb war, die überschüssigen Fische im Brunnen schwimmen liess, bis die Leute sie dort wieder herausfischten. Wie zahlreiche Brunnen in Stäfa musste auch dieses Prachtsexemplar dem Verkehr geopfert werden; in den 1950er Jahren wurde er beim Ausbau der Seestrasse abgebrochen.

Dank einem grosszügigen Legat von *Berta Baumann* ist vor einigen Jahren etwas mehr dem See zu ein moderner Brunnen errichtet worden (Abb. 7), der vom Netz gespeist wird. Das Wasser aus einer vom Boden aufsteigenden, elegant geschweiften Bronzeröhre durchfliesst auf verschiedenen Höhen vier Becken, die aus Findlingen gemeisselt wurden. Seit der Seeplatz wieder halbwegs belebt wurde, haben die Kinder diesen Brunnen als idealen und ungefährlichen Ort zum Spielen und Plantschen entdeckt.

### Grund, Binz

Nun aber zurück zur Grundstrasse, wo wir mit etwas Suchen kurz nach dem Einlenker der Tödistrasse am Bord eines der letzten offenen Teilstücke des Grundbaches den Brunnen der Korporation *Oberer Grund* ent-

decken. Im Schatten von Bäumen und Büschen lädt eine angebaute Steinbank zum Absitzen ein. Im November 1926 wurde die alte Korporation mit acht Genossenschaftern erneuert, welche die Pflichten des Brunnenmeisters in jährlicher Rotation zu besorgen hatten. In deren Pflichtenheft gehörte auch die genaue Führung des Brunnenbuches – ein Gebot, dem über viele Jahre getreulich nachgekommen wurde.

Noch etwas weiter bergauf, und wir erreichen den majestätischen Brunnen der *Genossenschaft Grundhalden* (Abb. 8), der mit seinen beiden Rohren das Wasser von der hohen Säule in den imposanten Trog plätschern lässt. Dort steht es eingemesselt: es gibt ihn seit 1807. In jenem Jahr ersetzte er nämlich einen vermutlich hölzernen Vorgänger.

Im Sommerhalbjahr meist blumengeschmückt, bildet er den Mittelpunkt des ganzen Ortsteils – nicht nur im geografischen Sinn; er spielt auch eine dominante Rolle im vielfältigen Leben rund um den Brunnen. Dieser wird zwar schon lange vom öffentlichen Netz gespeist, doch lebt die Korporation mit ihren heute 35 Mitgliedern sehr aktiv weiter und sorgt einerseits dafür, dass Wasser und Trog sauber sind und alles am Brunnen seine Richtigkeit hat, andererseits aber auch für lebendiges Treiben rundherum; Brunnenfeste und andere Veranstaltungen und natürlich der Wochenmarkt machen diesen Ort zu einem echten Begegnungszentrum.

Wegen des Baus der Bergstrasse musste der Brunnen 1838 an die jetzige Stelle versetzt werden, wofür die Genossenschaft aber zuerst wieder Land zu erstehen hatte, welches nur mit grossen Schwierigkeiten zu erhalten war. Das Wasser, das aus verschiedenen Quellen im Risitobel gesammelt wurde, konnte mit den Jahren immer weniger mit der Nachfrage Schritt halten, so dass man nicht darum herum kam, im Notfall in trockenen Zeiten auch «Froschwasser» (aus dem Risibach selbst) einzuspeisen. Mit der Brunnengenossenschaft Binz, die ihr Wasser aus dem gleichen Gebiet, zum Teil von denselben Quellen bezog, konnte man sich nach harten Verhandlungen für Zeiten der Knappheit schliesslich auf eine Art Bezugsquoten einigen. Nicht genug: Anfang dieses Jahrhunderts beehrten auch die Bewohner der Beewies, mit diesem Wasser versorgt zu werden. Nach anfänglicher Ablehnung durch die Genossenschaft wurde dieser Anschluss unter dem Druck des Gemeinderates dann aber doch gebaut.

1928 wurde der Brunnen renoviert. Ein Drittel der Kosten von 1500 Franken wurde von der Gemeinde beigesteuert.

Ein paar Schritte weiter, und wir stehen vor dem ebenfalls recht grossen Brunnen der *Korporation Binz*. Wegen ausgedehnter Häuser- und Strassen-

bauten ist er teilweise entfernt worden; beim Erscheinen dieser Schrift dürfte er seinen Standort aber wieder eingenommen haben. Eine grosse Säule schützt den behäbigen Trog. Sie wird von einer barocken Vase gekrönt. Ein Gitter rundherum wird im Sommer den Blumenschmuck aufnehmen. Der Brunnen stammt aus dem Jahr 1916, ist also sicher nicht der erste an dieser Stelle. Lange war er trocken geblieben – die Quellen waren versiegt – bis er wie sein Pendant in der Grundhalden ans Gemeindefeld angeschlossen wurde. Eine zu diesem Zweck wieder neu gegründete Genossenschaft hatte für die Instandstellung der Leitungen und die Erstellung von Schiebern einen markanten Beitrag zu leisten. Mit einem grossen Fest im Jahre 1980 wurde die Einweihung der neuen Anlage gefeiert.

Die Statuten der Korporation bestimmen, dass jedermann vom Brunnen trinken darf. Durstige Wanderer, Schulreisen, Kindergartenkinder tun sich an den beiden Röhren gütlich, trinken, spielen, spritzen und pflotschen – niemand verwehrt's ihnen.

### Über Redlikon zum Dorf

Nun gilt es, eine fast brunnenfreie Durststrecke zurückzulegen – es sei denn, man möchte sich an der Aussicht und am Brunnen der Risi mit reinem Goldinger Wasser erlaben. Ein Abstecher zur Gärtnerei *Van Oordt* hätte sich vor ein paar Jahren noch mehr gelohnt, als vor dem Wohnhaus neben der Gärtnerei ein wunderschöner alter Holzbrunnen sprudelte. 1994 musste er ersetzt werden. Ein sechseckiger Steinbrunnen mit einer markanten Säule, die natürlich stets mit prächtigen Blumen geschmückt auf der Seite zum Haus am Brunnen steht, gefällt indes ebenfalls sehr durch seine harmonische Form wie durch den rötlich scheinenden Grundton des Steines.

Dieser wie auch sein kleiner Bruder hinter dem Haus ist bis jetzt noch nicht ein einziges Mal versiegt! Die Quellen in den Hängen gegen die Aberenstrasse, vielleicht auch bis zum Riner hin, sind so ergiebig, dass sie auch bei längerer Trockenheit stets Wasser liefern. Dieses wird anschliessend für die Bewässerung des Biotops benützt, welches das Gemeindefeld somit nicht beanspruchen muss. Vom Netz unabhängig ist übrigens auch die Gärtnerei selbst, die ausschliesslich mit Regenwasser versorgt wird.

In *Redlikon*, das sein Trinkwasser als einziger Dorfteil aus dem Reservoir Buchstutz, also von der Gemeinde Hombrechtikon, bezieht (im Gegenzug

wird Hombrechtikons Aussenwacht Schirmensee mit Stäfner Wasser versorgt), finden sich ein paar kleinere Brunnen, die teilweise noch eigenes Quellwasser führen. An der Strassenkreuzung, die von ihren Schlittenhunden überwacht wird, hat *Heidi Müller* vor einem halben Jahr den alten, zerfallenen Steinbrunnen mit viel Idealismus durch einen grossen und unseres Wissens in Stäfa einzigen *Nagelfluhbrunnen* ersetzt. In der kurzen Zeit hat er sich bereits recht gut seiner Umgebung angepasst. Vielleicht 200 m weiter oben wird die Quelle gefasst, wo genau weiss indes niemand mehr zu sagen. Wanderer und Velofahrer schalten hier gerne einen kleinen Zwischenhalt ein und rühmen das Brunnenwasser als herrlichen Durstlöcher.

Etwas weiter oben, in der Häusergruppe des eigentlichen *Redlikon*, steht ein moderner Brunnen aus Waschbeton. A première vue empfindet man ihn eher als Fremdkörper. Wenn man aber weiss, dass der schöne, alte Sandsteinbrunnen vor 20 Jahren beim Ausbau der Buechstutzstrasse von einem Bagger beschädigt wurde und der Trog, den man durchaus hätte reparieren können, über Nacht einfach von Unbekannten abgeschleppt wurde, muss man es *Albert Hug* und *Bruno Stocker* hoch anrechnen, dass sie an der OLMA aus eigener Tasche diesen Brunnen erstanden, hergeschafft und wieder aufgebaut haben. Als ob die Natur es ihnen danken möchte: Das Wasser, welches aus einer Quelle in der Nähe des Pestalozziheimes stammt, fliesst heute wieder reichlicher!

Lenken wir unsere Schritte nun Richtung Dorf, so passieren wir die Häusergruppe des *Riner*, wo wir anstelle eines früheren Brunnens auf zwei aus Natursteinen gemauerte Teichbecken stossen. Es ist Quellwasser, das diese Bassins alimentiert.

Auch schon bessere Tage hat der heute verschämt in einem offenen Schuppen stehende Brunnen beim Restaurant *Frohberg* erlebt. Der etwa achtzigjährige Sandsteintrog ist arg zerfallen. Ältere Gäste der Wirtschaft erinnern sich aber gut daran, wie sie als Kinder im Brunnen gebadet und dass ihre Mütter im Trog gewaschen haben. Gespeist wurde er von Quellwasser, das von einem Widder etwas weiter unten in der Wiese heraufgefördert wurde. Seit dem Bau des oberen Fussballplatzes vor sieben Jahren ist es damit vorbei; auch solche Bauten vermögen Quellwasserversorgungen, die über lange Jahre tadellos funktionierten, den Garaus zu machen. Besonders schade auch, dass damit der letzte Widder von Stäfa nicht mehr arbeitet.

Einen Brunnen, der am Netz der Gemeinde läuft, erkennt man oft daran, dass die Wassermenge, die aus der Röhre fliesst, aus Kostengründen auf einem Minimum gehalten wird. Nicht so bei Brunnen, die noch von gesunden, intakten Quellen gespeist werden. Munter und grosszügig sprudelt das Wasser in den Trog, regelmässig bei den einen, je nach Wetter schwankend bei den anderen. Auf einen solchen stossen wir überraschend mitten im *Schwylar*: *Martha Pfenningers* Holzbrunnen – Stäfas einziger! Es ist bereits der zweite, denn der erste, den sie sich von einem Bauern in Wiesen bei Davos schnitzen liess, stand zu oft leer, so dass das Holz sprang und faulte. Den jetzigen, auch wieder aus einem einzigen Baumstamm geschnitten, hat sie auf der BEA in Bern gefunden. Er führt eher wieder mehr Wasser als sein Vorgänger. Wird es aber – wohl als Folge der starken Bautätigkeit auf der Quellwiese – trotzdem wieder einmal knapp, schleppt die Besitzerin eimerweise Wasser in den Brunnen, damit der Trog immer gut durchnässt bleibt. Der Findling neben dem Brunnen stammt aus der Wiese, die auf der anderen Strassenseite ansteigt; er wurde ihr vom Bauherren der dortigen Häuser geschenkt. Zum Wasser hat Martha Pfenninger eine starke Beziehung. Oft hat sie erlebt, wie ihr Mann, manchmal mitten in der Nacht, bei starkem Regen die dortige Schwelli im Dorfbach höherschrauben musste, damit das Dorf weiter unten nicht überschwemmt wurde.

Und nun stehen wir also im *Dorf*. An dominierender Stelle überwacht und beherrscht der mächtige Brunnen den Dorfplatz (Abb. 10). Die Schwere des Trogs wird etwas gemildert durch die sich nach oben leicht verjüngende Säule mit ihren Zwillingröhren. Sie wird von einer wohlgestalteten barocken Vase gekrönt, um die sich stülgerecht eine Girlande schwingt. Im Sommer wird sie ausserdem mit Blumen reich geschmückt. Die Quellen dieses Brunnens lagen früher im Gebiet zwischen Schwylar und Dorfhalden.

Haben wir eben «Dorfplatz» gesagt? Das war er früher wohl; heute vermittelt er eher den Eindruck einer Strassenkreuzung. Das Dorfleben ist an den Rand des Platzes verdrängt worden. Auch der Brunnen selbst stand damals mehr gegen die Platzmitte hin. 1934 mussten Haupt- und Nebentrog wie auch die Säule aufgrund ihres schlechten Zustandes erneuert und wegen des Ausbaus der Strassen versetzt werden. Architekt Kölla und Baumeister Portenier leiteten diese Arbeiten, die von der Gemeinde mitfinanziert wurden. Besitzerin ist, wie aus dem heute im Ortsmuseum verwahrten Brunnenbuch hervorgeht, seit dem Bau des Brunnens 1819 die *Brunnen-korporation Dorf*. Als Gründer unterzeichneten *Heinrich Bünter*, *Rudolf und Johann des Honegger* und *Jakob Pfenninger* das kalligraphisch meisterhaft

geschriebene Protokoll. Man vermutet allerdings, dass diese Korporation nur eine noch ältere abgelöst hat, die einen Brunnen (möglicherweise Sodbrunnen) weiter oben am Dorfbach verwaltete.

Bevor die Häuser mit Wasserleitungen versehen wurden, kamen alle umliegenden Anwohner, arme und reiche, hierher, um ihr Wasser zu schöpfen. Es muss hier viel Betrieb geherrscht haben, auch allerlei Allotria getrieben worden sein – so viel, dass sich die Brunnenkorporation genötigt sah, die «*verehrte Einwohnerschaft im Dorf*» eindringlich zu mahnen, «*die Kinder vom unnötigen Handeln am Brunnen streng zu warnen, da ihr Treiben oft so ausartet, dass es nicht mehr zum Spiel gezählt werden kann... Nicht nur ungezielte Verunreinigungen, sondern auch schon Schäden wurden dadurch verursacht*». Das Datum dieses Schreibens? März 1936! Also schon damals...

Auch dieser Brunnen wird heute vom Netzwasser der Gemeinde gespeist (immerhin fließen auch noch kleine Restmengen vom alten Quellwasser mit in den Trog). Die Brunnenkorporation sorgt indessen auch heute noch dafür, dass der Brunnen und seine Umgebung ihre Schönheit bewahren. Sie pflegt die Blumen auf dem Stock und in den Rabatten, regelt Quartierprobleme und verhandelt mit den Behörden über gemeinsame Fragen. Für die Strassenbeleuchtung am Dorfplatz ist sie allerdings nicht mehr, wie zur Zeit der Gaslaternen, verantwortlich. Dafür wird gefeiert, Geburtstage, Sylvester werden am Brunnen begangen und jährlich ein Ausflug organisiert.

Gleich gegenüber, bei der heutigen *Kinderkleiderbörse*, lehnt sich ein Brunnentrog an die Wand eines alten Ökonomiegebäudes. Seine Säule ist pilasterartig in eine Nische in der Hauswand eingelassen und wird an ihren Flanken von Blumenkisten geschmückt. Mit dem Alter seines Gegenübers kann er nicht wetteifern: er wurde 1876 gebaut. Sein Trog ist gut unterhalten, und sein Wasser darf jeder trinken, der in die Stäfner Wasserversorgung Vertrauen hat. Mit Eisenrohren wurde ihm früher das Wasser aus zwei Quellen im Bürgistobel zugeleitet, doch waren diese im feuchten Lehmboden schneller als üblich durchgerostet.

Nicht weit von diesen Quellen entfernt, etwas oberhalb der Glärnischstrasse, liegt auch die Fassung des kleinen Brunnens hinter dem Waschhäuschen von *Gertrud Honegger* an der *Schmittenbachstrasse*, *beim Friedhofweg*. Dank ihrem unermüdlichen Einsatz bei den Behörden und Bewohnern von Häusern an der Leitung bringt sie es fertig, dass die recht kompliziert verlaufende, vermutlich teilweise altersschwache Leitung immer wieder Wasser hergibt. Der über 200jährige Brunnen war so stark verwittert, dass er vor ein

paar Jahren gänzlich renoviert werden musste. Wenn er wieder so lange lebt, wird er auch die heute noch etwas fehlende Patina wieder erhalten.

Gehen wir noch etwas weiter in dieser Richtung, stehen wir bald vor dem behäbigen grossen Brunnen vor dem Schulhaus *Kirchbühl Nord* (Abb. 14). Ein schlanker, hoher Turm, dessen oberer Abschluss von feiner Steinhauerarbeit verziert wird, wächst aus seiner Mitte hervor. Vor etwa zehn Jahren stürzte sein Kapitell zu Boden und zerbrach teilweise. Reparieren und neu befestigen stapazierte die Kasse des Schulgutes gewaltig.

Ist der Brunnen so alt, wie er aussieht? Bei der Einweihung des Neubaus des Schulhauses 1863 zeichnete H. Hulftegger zwar jedes Detail des Gebäudes, aber keinen Brunnen. Auf einer Zeichnung der Spittel-Wasserleitung von 1923 führt aber eine Zweigleitung genau an die Stelle des Brunnens. Zwischen diesen Daten muss sein Bau somit erfolgt sein.

Der grosse, runde *Sodbrunnen* daneben stapelt hoch. Bis zum Bau des vorhin erwähnten neuen Brunnens stand hier ein gewöhnlicher Ziehbrunnen mit einem zweirohrigen Pumpenstock. Auf der oben erwähnten Zeichnung von 1863 ist er noch sichtbar, ebenso – wenigstens der Stock – im Kopf eines Abschiedsbriefes an die 308 Soldaten der Bourbaki-Armee, die 1871 während fünf Wochen bei uns einquartiert waren (siehe Anhang). Beim Bau des neuen Brunnens wurde er abgebrochen und der Sod mit einer Steinplatte zugedeckt. Erkennbar war er nur im Winter, wenn der Schnee an dieser Stelle schneller schmolz – und noch besser, als einmal ein Lastwagen mit einem Rad die Platte durchbrach und ein stückweit im Loch versank.

Später wurde der Sodbrunnen mit etwas gar viel Fantasie und wenig historischer Genauigkeit als neue Ruine wieder ins Leben gerufen. Die Schüler haben ihren Gefallen an ihm.

Ganz spezieller Art ist der Brunnen im Innhof der Schwestern *Leonie und Verena Pünter* an der Dorfstrasse 5, zu der wir jetzt zurückkehren (Abb. 9). Ein in Stäfa selten anzutreffender kreisrunder Steintrog wird von einem Brunnenstock geschützt, der auf einem kleinen Helm statt eines Spitzes eine Kugel trägt. Aus der immer blitzblanken Messingröhre fliesst regelmässig ein beachtlich starker und regelmässiger Wasserstrahl aus den Quellen in der Nähe der Weinberge beim Bürgistobel. Trotzdem gibt auch dieser Brunnen weniger her als früher, als noch das ganze Haus mit dem Wasser versorgt wurde. Auch hier muss der Rückgang der Erstellung von Bauten im Einzugsgebiet der Quelle angelastet werden. Ein älterer Trog, der Vorgänger des jetzigen kreisrunden Beckens, liegt noch bei der Scheu-

ne. Vor Jahren diente der Brunnen als Tränke für die Kühe und Pferde des Bauern und Weinhändlers Fehr, eines Grossvaters der heutigen Schwestern, der Stäfa von 1917 bis 1936 als Gemeindeschreiber diente und nachher Präsident des Bezirksgerichtes wurde.

Das Wasser kann auch heute durchaus noch getrunken werden, wenn nicht gerade Gülle im Quellgebiet ausgetragen wird, und für Gross und Klein verschafft der Trog im Hochsommer auch einmal die Möglichkeit eines erfrischenden Bades.

Im Vorbeigehen sei der Brunnen im Hof vor dem *Restaurant Kreuz* erwähnt, dessen Wasser stets sprudelt. Es kommt vom *Säulihoger* herunter, der Wiese etwa 100 m oberhalb des Hauses. An einem heissen Sommertag im Schatten der Bäume im gemütlichen Gärtli zu sitzen und dem Plätschern des Brunnens zuzuhören, ist verlockend. Vor vielen Jahren soll das Bassin auch als Forellenbecken gedient haben; heute zieht nur noch ein einsamer Goldfisch gelangweilt seine Kreise.

### Müli, Chälhof

Mit dem Chälhof und der lieblichen Zürichseelandschaft zu unseren Füssen führt uns der Kirchsteig zur *Zehntentrotte* und damit zu einem am Feldrand stehenden einsamen Brunnen, dessen Trog mit 1978 datiert ist. Sein Wasser hat von der Quelle bis hierher die Kreuzstrasse, die Bahn und schliesslich noch die Traubenbergstrasse zu unterqueren. Es verlässt den Brunnenstock durch eine Röhre, die beim Austritt von einer kleinen Rosette geschmückt wird. Der schmucke Stock wird von einem vorwitzigen Bäumchen hart bedrängt. Eine Vorrichtung für den Anschluss von Schläuchen zeugt davon, dass es sich um einen Arbeitsbrunnen handelt, der zur landwirtschaftlichen Verwendung dient. Schlicht, einfach und ehrlich steht er in der Landschaft und gefällt gerade deshalb dem Betrachter sehr. Er ist heute im Besitz von Rudolf Reichling.

Ein Feldweg führt uns ostwärts zur *Müli* der Familie *Reichling*. Drei Brunnen finden wir auf dem Areal. Der oberste mit einem auffallend langen Steintrog steht am Bord des Mülibachs und führt immer reichlich Wasser. Rudolf Reichling hat die Säule selbst mit einem Holzkasten verkleidet und mit einem Kupferdächli überdeckt. Sie birgt im Inneren einen der ganz wenigen in Stäfa noch betriebenen Teilstöcke, der Wasser auch zu den unteren beiden Brunnen abzweigt.

Der eine davon steht an einem Ökonomiegebäude in einer halbrunden Nische. Darüber entdeckt man zwei in Stein gemeisselte, stark erodierte Wappen. Das eine kann man mit Sicherheit der Familie Schulthess zuordnen, die während 400 Jahren die Mühle betrieb. Das andere mag der Familie Bühler zugeschrieben werden – genau weiss man es nicht. Hier bestand auch eine weitere Teilung des Wassers, die zur Versorgung aller Häuser rundherum bis zur heutigen Garage Honda mit Trinkwasser diente und heute noch das Haus Reichling mit Brauchwasser versorgt. Getrunken wird es nicht, höchstens an einem warmen Sommertag ein Schluck von der Röhre – noch niemand ist davon krank geworden.

Wasser erhielt auch der dritte Brunnen im Hof: Er steht am Westrand des Hofes, neben der Wiese und dem Weinberg (Abb. 11). Über einem halbrunden Steintrog erhebt sich eine robuste, dennoch elegant wirkende Säule mit einem Spitzhelm, der aussieht, als wäre er später darauf gesetzt worden. Je nach dem Grade der Regulierung beim zweiten Brunnen kann hier das Wasser recht flott oder aber nur noch tropfend ankommen. Ein idealer Platz für ein gemütliches Zusammensein, auch im grösseren Kreis, leider stark beeinträchtigt durch den immensen Verkehr auf der Seestrasse.

Früher führte ein grosskalibriges Gussrohr Wasser aus der Gegend des Büchlers Pfenninger beim *Bänderbühl* zur Mühle. Es betrieb eine Wasserturbine, mit deren Hilfe auch gemostet wurde. Bauer *Hürlimann* hatte mit diesem Wasser eine heute avantgardistisch anmutende Brandschutzvorrichtung aufgebaut, und Frau Reif benützte es für ihre Wäscherei. Beim Ausbau der Dorfstrasse vor über 50 Jahren ging dieses Wasser für immer verloren.

Nur dank hartnäckigem Einsatz von Rudolf Reichling gelang es, die Versorgung des Brunnenwassers sicherzustellen. Es handelt sich nämlich um einen in Stäfa seltenen *Grundwasser-Überlauf* aus dem Sumpfbereich des Unterachers. Über dem Schliersandhorizont liegt eine wasserdurchlässige Lehmschicht, die zur Wasserfassung mit einem Schacht geöffnet wird. Dieses Wasser wird unter der Kreuzstrasse und der Bahn hindurchgeführt. Einige dieser Fassungen liegen nun genau unter der zweiten, später gebauten Spur der Bahn und sind beim heutigen Halbstundentakt der Züge in beiden Richtungen entsprechend störungsanfällig. Ohne wiederholtes Insistieren bei den Bahngewaltigen lägen die Brunnen heute wohl trocken. Grosse Probleme entstehen jeweils auch beim Grampen des Schotterers.

Früher lagen hier noch Tüchelleitungen; in der Scheune wird heute noch ein Tüchel-Bohrgerät aufbewahrt. Das Wasser ist von ausgezeichneter Qualität. Es wird zwar kaum noch getrunken, doch wird es nach wie vor im Haushalt als Brauchwasser verwendet.

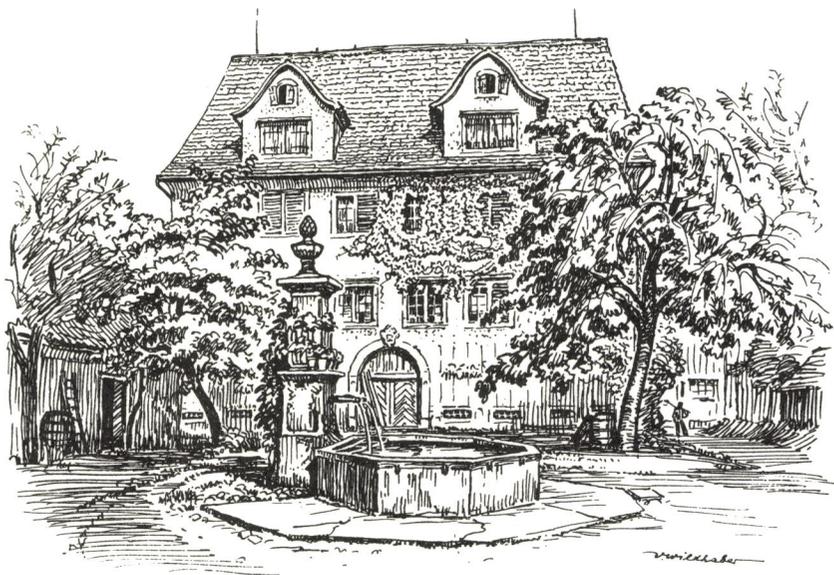
Wer vom Brunnen am Mülibach den Blick bachaufwärts richtet, entdeckt den roten Pumpstock eines *Sodbrunnens* (Abb. 12). Er liegt beim Brüggli auf der anderen Bachseite. Wie die meisten dieser Pumpstöcke liegen auch hier zwei Röhren übereinander; je nach Verwendungsart wurde die eine oder die andere benützt. Das nötige Wasser zur Wiederbelebung des Brunnens wäre im Boden wahrscheinlich vorhanden, doch ist vermutlich die Ledermanschette, welche den Pumpkolben umgibt, mit den Jahren vertrocknet oder zerrissen. So bildet diese gemütliche Pumpe nur noch das Zentrum eines kleinen Plätzchens, für manchmal dort stattfindende Festchen am Ufer des Baches ideal geeignet.

Den kleinen Abstecher zum *Hegetschweiler-Brunnen* im Chälhof wollen wir uns nicht schenken. Der gefällige moderne Brunnentrog im Park der Villa Suneschy besteht aus einem Findling, den der Linthgletscher aus dem Glarnerland in unsere Gegend trug. 1989 wurde er zum Gedenken an den 150. Todestag dieses Stäfner Patrioten, Arztes, Alpenforschers und Staatsmannes vom Gemeinderat der Öffentlichkeit übergeben. Beim Austritt scheint der Wasserstrahl den Schwung der eleganten Röhre bis zum plätschernden Eintauchen in den Trog fortzusetzen.

## Mies

Zum letzten Mal geht es auf unserer Wanderung bergauf, in den Hof der Gruppe der *Baumann-Häuser* im Mies. In aller Ruhe können wir am Rand dieses herrlichen Brunnens verschnaufen, und wir verspüren die vollkommene Harmonie der Formensprache zwischen dem Brunnen und den ihn umgebenden Häusern. Ein Wermutstropfen bleibt uns indes nicht erspart: kein Wasser entströmt den beiden Röhren des Stocks, der sich mit seinen senkrechten Rillen und dem mehrfachen Stufenkapitell an den achteckigen Trog lehnt. Zwar sind die Quellfassungen im Schliffitobel, etwas unterhalb der Tüfelsobertili, durchaus intakt. Zahlreiche Hoch- und Tiefbauten im Bereich der alten Wasserleitung lassen diese auf ihrem Weg zum Mies aber so viel Wasser verlieren, dass der Brunnen nun schon seit sieben Jahren trocken bleibt.

Die alte Brunnenkorporation, die heute noch aus fünf Mitgliedern besteht, hat begonnen, sich über Möglichkeiten der Sanierung der Wasserleitung Gedanken zu machen. Schön wäre es, wenn sich an diesem zentralen und dorfbaulich bedeutenden Punkt auch die Gemeinde an den Kosten beteiligte.



Brunnen und Hofplatz mit Werkgebäude 1785

Bei der *Eichstrasse 8a*, gleich um die Ecke, plätschert ein eben zehnjährig gewordener Brunnen. Er lebt vom Gemeindewasser, gehört aber dem Quartierverein Mies. Man hat ihn auf eine gepflasterte Plattform gestellt, mit einladenden Ruhebänken links und rechts. Büsche und Sträucher decken ihn nach hinten ganz ab. Der rührige Quartierverein brachte mit Sammlungen, Quartierfesten, privaten Sponsoren und Gemeindebeiträgen diesen Neubau des nicht mehr renovierfähigen alten Brunnens zustande. Vor allem in der wärmeren Jahreszeit ist immer wieder etwas los um den Brunnen. Aber auch ohne speziell organisierte Veranstaltungen ergibt sich immer ein Gespräch, sei es mit Bekannten, Anwohnern, Spaziergängern, Hundefreunden, mit Einheimischen und Ausländern.

### Auf nach Ürikon!

Für das letzte Stück unseres Erkundigungsganges könnten wir jetzt die Route über die Laubisrütistrasse wählen. Wir würden dann etwas versteckt neben dem *Haus Nr. 57* den recht gut erhaltenen steinernen Laufbrunnen von *Hans Frommelt* entdecken. Er bezieht sein spärlich gewordenes Quellwasser direkt oberhalb des hinter dem Haus vorbeilaufenden Nagelfluh-

bandes, also etwas unterhalb des Rütihofs. Der Trog wurde vor ungefähr 30 Jahren erneuert, während der Stock bedeutend älter ist. Das Haus wird wohl in absehbarer Zeit abgebrochen werden. Verschiedene Projekte ziehen den Brunnen in seiner jetzigen Form mit ein, vielleicht in einem Innenhof, vielleicht am Waschhaus. Auch die Brunnenstube soll renoviert werden – vielleicht fliesst dann auch wieder mehr Wasser.

Wir entscheiden uns aber doch lieber für die landschaftlich reizvollere Route über den Goetheweg. Man ist es sich anders gewöhnt; zweimal muss man hinschauen, bis man's glaubt: Tatsächlich steht klar und deutlich auf dem Porphyrstein des Goethebrunnens: *Trinkwasser!* Und ein kleiner Messinghahn ermöglicht das Trinken auch Kindern. Auch an den Hund wurde mit einem kleinen Nebentrog gedacht. Eine andere Inschrift belehrt uns, dass Goethe zu diesem Punkt aufgestiegen ist, um einen Überblick über die Gegend zu gewinnen. Kinder götschen, ganz kleine dürfen auch darin baden. Viele Spaziergänger erquicken sich daran. Angeregt auch durch die hinreissende Aussicht haben sich an dieser Stelle schon viele neue Kontakte ergeben. Es war auch einer der Lieblingsorte von *Sandra Piretti* in ihren letzten Lebensjahren. Das Wasser dieses Brunnens läuft über einen privaten Zähler.

Tief unter uns liegt Brünishusen, wo unterhalb des *Rietlirains* zwei Brunnen mit regelmässig laufendem, unweit davon gefasstem Quellwasser von ihren privaten Besitzern gepflegt und in Ehren gehalten werden.

Von der Ritterhausstrasse etwas zurückversetzt, aber direkt neben der Bahnlinie, stehen aneinandergelagert die beiden Häuser von Landwirt *Oskar Bertschinger* und *Alt-Pfarrer Robert Hinderling*. Sie sind zusammen Besitzer des an die Scheune gebauten Brunnens aus dem Jahre 1883. Aus Platzgründen führt eine Metallröhre asymmetrisch auf der linken Seite des Brunnens dem Sandsteintrog ihr Wasser zu, umrahmt von einer leicht in die Hauswand eingelegten Nische. Leider rinnt der Trog, schwach zwar, muss aber doch fachmännisch repariert werden. Ausflicken einzelner Risse hat sich nicht bewährt.

Die Quellfassung liegt bergwärts der Ritterhausstrasse, am unteren Rand des Weinberges von Bernhard Bertschinger. Somit muss die Leitung sowohl die Strasse als auch weiter unten den Torlentobelbach unterqueren. Sie ist deshalb schon einige Male beschädigt worden, ganz schlimm beim Bau der Trottoirs an der Ritterhausstrasse. Unser Landwirt gibt nie klein bei; er kämpft jedesmal so lange um sein Wasser, nötigenfalls unter

Beizug von Experten und Amtspersonen, bis die Versorgung wieder klappt – bis zum nächsten Mal. An der gleichen Leitung liegt ein Tränkbrunnen, der auch heute noch täglich von den Kühen geschätzt wird. Anders als früher sieht allerdings die Umgebung aus: Grasland, und zahlreiche Wohnhäuser stehen heute an der Stelle von ausgedehnten Hainen mit hochstämmigen Obstbäumen. Es gab einen Rossstall, auch wurde viel gemestet. Auch eine kleine Käserei war angegliedert.

Im vorletzten Jahresbericht der Ritterhaus-Vereinigung sind die Häuser im alten Ürikon von *Rudolf Stückelberger* sehr umfassend und kompetent beschrieben und historisch ausgeleuchtet worden. Der Schreiber darf sich deshalb im folgenden auf die Brunnen selbst und ihre Anlagen beschränken. Und die sind recht interessant:

Trotz des verschwundenen Teilstockes an der Schorenstrasse schenkt uns der prachtvolle Brunnen mit dem reizvollen Säulenkapitell vor den Häusern *Zum Oberen Steg* (Abb. 13) noch immer Wasser aus dem Gebiet der Unteren Matt, also von Quellen, die etwas südöstlich des Bahnhofs Ürikon liegen. Er entlässt es aus einer Röhre, die ihrerseits wiederum im Munde einer Fratze am Brunnenstock steckt, fast als würde uns dieses Gesicht eine lange Nase drehen, um zu sagen «seht ihr, ich brauche euer hartes Leitungswasser nicht, ich bringe euch weiches, schönes Quellwasser». Bei dem in der Einleitung erwähnten Teilstock in der Schorenstrasse wurde das Wasser drei Bezü gern zugewiesen; einer davon war unser Brunnen im Oberen Steg. Die anderen Brunnen sind mangels Zufuhr aus dem Verteiler versiegt. Der Obere Steg erhält nun das ganze vorhandene Wasser. Arnold Pünter-Vater wusste zu erzählen, wie schwierig es war sicherzustellen, dass beim Bau der Ritterhausstrasse wenigstens diese Leitung erhalten blieb. Die Gemeinde musste garantieren, dass sie beim Versiegen des Quellwasserstroms Trinkwasser aus dem Gemeindefeld liefern würde – eine Auflage, der die Wasserversorgung bis jetzt nicht nachkommen musste.

War es aus Platzgründen oder der Symmetrie zuliebe, dass man den «Neben»-Trog bei diesem Brunnen eben nicht neben, sondern hinter den Haupttrog stellte und ihm das Wasser nicht durch einen Überlauf aus dem Haupttrog, sondern aus einer eigenen Röhre zuführte? Vielleicht wollte man damit erreichen, dass der kleinere Trog sauber blieb und das vom Gebrauch verschmutzte Wasser des Haupttrogs direkt ablaufen konnte. Was immer der Grund war – der Brunnen erhält dadurch einen eigenen, vornehmen Charakter.

Eine grossartige Leistung stellt die Führung der Wasserleitung für den Brunnen beim *Haus Flacher* dar (Foto im Jahrheft 1995). Die Steinmetzarbeit an der Hauswand um den Austritt der Röhre herum ist allein schon einen Umweg wert. Das Wasser, das einstmal natürlich nicht nur für den Brunnen bestimmt war, sondern auch die Häuser versorgte, wurde oberhalb des Chatzentobelweihers, bereits ennet der Hombrechtiker Grenze, am Wellenberg gefasst. Es wurde von dort über mehrere Brunnenstuben in einem privaten Reservoir gesammelt, das im Wäldchen diesseits des Weiher liegt. Diese grosszügige Baute bewirkte, dass das Wasser bei langer Trockenheit immer regelmässig seiner Bestimmung zuffloss.

Für ihre Zwecke benötigte die *Gerberei Ürikon* der Familie Pünter verschiedene Wässer mit ganz speziellen Eigenschaften. So hatte sie ihre eigenen Quellfassungen zwischen dem Mösli und dem Wellenberg, ebenfalls zum Teil auf «fremdem» Boden. Die Leitungen gingen oberhalb des Scheibenstandes durch und fielen dann Richtung Schützenhaus ab. Es gab eine für weiches, eine andere für eher hartes Wasser. Sie führen heute noch Wasser, das aber jetzt in der Nähe des Schützenhauses in den Bach fliesst.

Aus Quellwasser wird der Brunnen an der vorderen Fassade des Hauses *Gerbi 16* gespeist, und Quellwasser vom Storbühl südlich der Bahnlinie führt schliesslich auch der niedliche Brunnen mit dem schon sichtlich vom Gebrauch abgenützten Sandsteintrog zwischen den Häusern *Gerbi 14 und 16*: der *Würmlibrunnen*, wie ihn Knaben und Mädchen früher nannten, weil man beim Trinken von der Röhre hie und da auch ein mitgeschwemmtes Würmchen in den Mund bekam.

Unseren ausgedehnten Spaziergang beenden wir beim Brunnen, der seinen Platz zwischen *Ritterhaus* und Kapelle gefunden hat. Die Mitglieder der «Ritterhusi» wissen natürlich, dass er ursprünglich nicht hier, sondern vor dem Wirtshaus zur Traube in Rorbas stand. Und diesmal, ja, dieses eine Mal ist uns eine Strassenverbreiterung wirklich zum Gewinn geworden! Vor bald 40 Jahren musste der Brunnen in Rorbas nämlich dem Verkehr weichen. Dank den Bemühungen von *Dr. Albert Frei* in Weisslingen gelang es, das prachtvolle Stück zu erwerben und hier aufzustellen. Mit seinem 3,75 m langen Trog aus Muschelkalk und der leicht asymmetrisch nach rechts verschobenen Säule ist er auf seinem mit einer Wildpflasterung versehenen Brunnenplatz richtiggehend in seine Umgebung eingewachsen. Wer's nicht weiss, nimmt als sicher an, dass er schon seit dem auf dem Trog eingemaiselten Jahr 1821 an diesem Platz steht. Da das Wasser aus dem oben erwähnten verschwundenen Teilstock der Schorenstrasse versiegt,

wird der neue Brunnen von der Stäfner Wasserversorgung in zuvorkommender Weise aus dem Netz gespeist.

Aber was hat dieser Brunnen in der relativ kurzen Zeit seines Daseins in Üriikon schon alles miterlebt! Eigentlich fast nur Schönes. Unzählige Feste, wo man sich meist am Anfang beim Brunnen trifft und kennenlernt, miteinander anstösst, sich vielleicht auch zu späterer Stunde aus dem Rummel im Rittersaal stiehlt in der Hoffnung auf ein stilles Stelldichein am Brunnen. Hochzeiten, hoffnungsvolle Pärchen und fröhliche Gäste, unzählige Taufen mit jungen, glücklichen Eltern, die sich nach der Zeremonie in der Kapelle am Brunnen sammeln; Klassenlager von Schulen mit Kindern, die um den Brunnen spielen oder Aufgaben lösen. Und die grossen Feste der Üriker selbst, nicht mehr an einer einzigen Hand abzuzählen, allen voran die Tausendjahrfeier, von der die Üriker auch nach weitem 1000 Jahren noch mit leuchtenden Augen sprechen werden, oder die Jubiläumsfeier der Ritterhausvereinigung. Beneidenswert!

Unser Rundgang ist beendet. Vielleicht zieht es den Leser zum einen oder andern Brunnen zurück, um ihn nun auch in Wirklichkeit zu betrachten, in sich aufzunehmen. Schöne, unerwartete Erlebnisse, heitere Szenen und vielleicht neue Bekanntschaften, ruhige Gespräche oder interessante Diskussionen kann auch heute noch jeder, der selbst dazu offen und bereit ist, an solchen Orten finden. Und damit bleibt eine wichtige Bedeutung der Brunnen auch heute und in der Zukunft gewahrt.

# Brunnen-Brief

von  
Winter-Oberhausen

in Stäfa

(dat. vom Jahr 1825.)

Da unter sämtlichen Brunnengeossen des im hintern Teil von Oberhausen vorhandenen Lauf- und Schöpfbrunnens bis dato noch keinen allgemeinen ratifizierten Brunnenbrief errichtet, oder angenommen worden ist, so haben endbezielte für alle Zukunft eine zur Richtschnur dienende Regel aufgestellt, auf einstimmig erhaltenen Auftrag der Brunnen-gemeinde wie folgt:

1.

Die Brunnen-gemeinde wählt 2 ehrenhafte Genossen aus ihrer Mitte zu Vorstehern, welche über die Volkziehung der Gesetze zu wachen haben, durch offenes Stimmen Mehr, auch einen Brunnen-Meister, der die aufzustellende Brunnen-Ordnung zu handhaben und zu unterhalten beauftragt sein sollte.

— 2 —

2.

Die sämtlichen Genossen müssen sich wenigstens einmal zur Gemeinde jährlich versamlen um Martini.

3.

Der Brunnen-Meister muß aus Auftrag der 2 Vorsteher die Genossen zusammen berufen, auf jedes mal, wann sie es notwendig finden, und Solches zeitig und gestiffen anzeigen, wann dann einer der ander ohne ehafte Entschuldigung nicht erscheint 2 Waßen Buße bezahlen.

4.

Müssen 2 Drittheile der Genossen anwesend sein, bevor ein Beschluß, wegen Veränderung oder Minderung des Brunnen-Mehrs, gültig kann geheißen werden, oder angenommen, die Mehrheit der Anwesenden entscheidet.

5.

Solle ein Brunnenbuch errichtet werden, und darin dieser gegenwärtige Brief, sowie auch alle und jede künftige Schätze der Brunnen-genossen, eingetragen werden, sowie die Namen derselben, und das Verhältnis des Brunnenrechts ihrer Häuser angegeben werden.

6.

So ein Genosse einem anderen Genosse, sein Haus oder eine Wohnung verkauft, zählt der Käufer 2 Francken, kauft aber ein Ausgenosse, so zählt derselbe 4 Francken.

7.

Wenn einer in sein Haus, oder aus einer Scheur, eine neue einstuige Wohnung oder Wohnung erbaut, 8 Francken Einkauf bezahlen muß.

8.

So ein Brunnengenöß eine neue Bedeckung auf einen frischen Platz erbaute, wo noch kein Haus gestanden, so gestattet man ihm, sich zum Brummen einzukaufen, er solle aber 16 Frn. Einkauf bezahlen, ist er aber Ausgenöß, so bezahlt er, wann er angenommen wird, 24 Fr. Einkauf.

9.

Obst es gewöhnliche und außerordentliche Kosten, gewöhnliche sind die Belohnung des Brummen-Weissers für Unterhaltung und Reinhaltung desselben, und außerordentliche sind Renovation desselben, Anschaffung neuer Brummen oder Brummentheile.

10.

Mit die außerordentlichen Kosten tragen alle Brunnengenößen nach der Zahl der Bedeckungen bei, so viele Bedeckungen daher existieren, in so viele Theile zerfällt die zumerkliche Summe, an die gewöhnlichen Kosten tragen sie hingegen nach der Anzahl der Haushaltungen bei, welche ein jeder in das Brummenbuch angibt, oder in der Folge der Zeit, in das Brummenbuch einschreiben lassen wird.

11.

Jeder Brunnengenöß hat das Recht, für sein Sv. Vieh Wacker zu halten, so viel er nötig hat, zohlt aber jährlich von jedem Stück Hindvieh oder Pferd im Durchschnitt 4 Bagen.

12.

Die Kantartikel 6. 7. 8. aufgestellten Gebühren bei Einkauf und Veränderungen sollen nicht andertst als Zubehört-

ung der außerordentlichen Kosten verwandt werden mögen, und in die Hände der 2 gewöhnlichen Vorsteher gelegt werden, die dafür gemeinsam haften müssen.

13.

Ueber die Einnahmen und Ausgaben müssen die Vorsteher jährlich den Genößen Rechnung ablegen, wo Solche dieselben an offener Gemeinde ablesen zu prüfen, und richtig Befinden anzuerkennen die Pflicht auf sich hat.

Weiter folgen die Gesetze welche auf Begehren der Mehrheit an der Brunnengemeinde im Jahr 1823 den 8. Christmonat von unterschriebenen, verfaßt und vorgelesen, angenommen, und unterzeichnet worden und den 8. Christmon. 1826 wieder bei verjammelter Brunnengemeinde vorgelesen, und einseitig bestätigt zu handhaben, und in das Brummenbuch einschreiben, wie folgt:

1.

Ein Zehner, welcher in dem Schöpfbrunnen Wasser holt, und derselben nicht beschickt, solle für jedesmal 5 Bagen Buß bezahlen.

2.

Solle unter Köhren des Laufbrunnens nicht das Mindeste gemolchen werden, daselbe aber wohl in einem eigenem Geschütz auf dem Brummenbott geschoben mögen, auch solle bet großen und kleinen Weischen Niemand befügt sein, Geschütz anderswo als in den Bock zu schütten, bet 2 Bagen Buß für jedes Maß.

3.

Zu dem Brunnentrag soll jeder Brunnenbesitzer das Recht haben, Feuer und Produkte als Häfen, Stößen und Gerdäpfer zu machen, wann es aber beendigt ist, solle er pflichtig den Trag wieder auszumachen, bei 2 Wochen Ruß.

4.

Von wegen Berunreinigung des Platzes bei dem Kaufbrunnen, ist keiner berechtigt, sein St. Vieh allda zur Kränke zu führen bei 10 Daß Ruß.

5.

Ist Niemand berechtigt, an die Brunnen Köhren Reinigungs Stütz, oder anders anzuhängen, auch nichts dergleichen auf den Schöpf Brunnen zu legen bei 2 Wochen Ruß.

6.

Und endlich solle die abbestimmte Ruße von den Gehöfen durch den Brunnen-Weffter eingefordert, wovon die Hälfte ihm selbst, oder auch einem andern Genosß, der es angeigt, die 2. Hälfte aber den Vorgesetzten der Genossen zu gestellt werden.

**Josh. Jakob Widmer**  
in Oberhausen.

## Paßtrag.

### Revidir des Brunnen-Vertrages vom Jahr 1825 nach den jetzigen Verhältnissen im Jahr 1900.

1.

Wenn ein Brunnenbesitzer sein Haus verkauft, muß der Käufer für jedes antretende Brunnenrecht, anstatt 2 Fr. wie Artikel VI lautet (Brunnenbrief 1825), jetzt die übliche Brunnenrente, 6 Frkn. à 1 Reich bezahlen. Ebensoviel haben allfällige Erben bei der Uebernahme eines Hauses zu entrichten.

2.

Bei eintretendem Wassermangel wird festgestellt, daß wenn der Wasserstand auf zehn Fuß gesunken, alsdann weder Pöfser noch große Geschütze gemaschen werden dürfen, ebenso auch kein Wasser für Hauswäschen geholt werden darf. Zu erst soll der bloße Trinkt- und Hausbedarf besritten werden. Ist der Wasserstand noch mehr im Sinken zu werden, so ist der Brunnenmeister verpflichtet, auf vorherige Anfrage des Vorstandes und den Genossen, den Hammer anzuschlagen, sodann morgens und abends zu gewissen Stunden offen zu lassen, daß die Genossen ihr Quantum für den Hausgebrauch holen können.

3.

Der Brunnenmeister ist verpflichtet, alle Jahre einmal die Brunnenstube gründlich zu reinigen, überhaupt immer Ordnung zu halten, im Brunnenrath, wie um den Brunnen herum, daß das Wasser rein gehalten werden kann, wie auch die Gerötheen dazu anhalten. Das Reinigen der Kräfte und Hausmafschen darf nur außerhalb der Mäute stattfinden.

4.

Wenn in Folge von Natur-Ereignissen der Brunnen, sowie das Wasser Schaden leidet, so ist der Brunnenmeister verpflichtet, den Brunnen sofort wieder in Ordnung zu stellen, allfällige Reparaturen herzustellen zu lassen, und sollte das Wasser trüb geworden sein, die Brunnenstube wieder sauber auszuwaschen.

5.

Der Brunnen-Meister-Lohn wird für 1 Jahr auf 22 Frkn. festgesetzt u. Brunnenngemeinde vom Jahr 1880, und für einmaliges Auswaschen der Brunnenstube 5 Frkn. u. Brunnenngemeinde im Jahr 1898, dagegen hätte er sich für nachweisbare Vernachlässigungen Abzug im Lohn gefallen zu lassen.

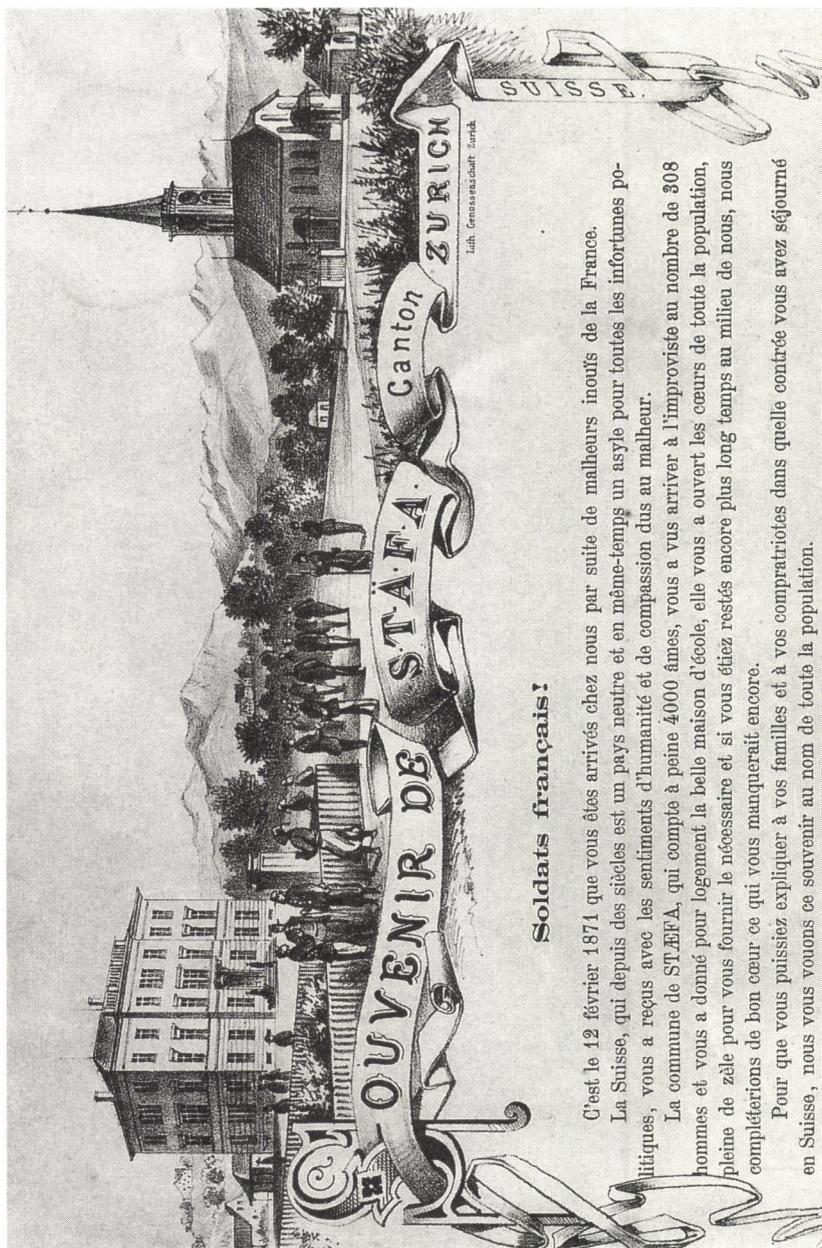
6.

Die Vorgesetzten werden an der Brunnenngemeinde der Reihenfolge nach für 2 Jahre gewählt. Die Wahl des Brunnenmeisters wird je wenigstens auf 1 Jahr festgesetzt, wenn möglich aus der Mitte der Brunnenngemeinden. Wenn ein Brunnenngemoffe auf vorjährige rechtzeitige Anzeige hin, an

der Brunnenngemeinde nicht erscheint, ohne irrtliche Entschuldigung, so muß er 30 Gs. Buße bezahlen, anstatt wie Art. 3 lautet 2 Wogen, und hat sich jeder nicht Erscheinende den Befehlen der Anwesenden zu unterziehen.

Jakob Ruffel in Oberhausen.





### Soldats français!

C'est le 12 février 1871 que vous êtes arrivés chez nous par suite de malheurs inouïs de la France.

La Suisse, qui depuis des siècles est un pays neutre et en même-temps un asyle pour toutes les infortunes politiques, vous a reçus avec les sentiments d'humanité et de compassion dus au malheur.

La commune de ST.É.F.A., qui compte à peine 4000 âmes, vous a vus arriver à l'improviste au nombre de 308 hommes et vous a donné pour logement la belle maison d'école, elle vous a ouvert les cœurs de toute la population, pleine de zèle pour vous fournir le nécessaire et si vous étiez restés encore plus long temps au milieu de nous, nous compléterions de bon cœur ce qui vous manquerait encore.

Pour que vous puissiez expliquer à vos familles et à vos compatriotes dans quelle contrée vous avez séjourné en Suisse, nous vous voulons ce souvenir au nom de toute la population.

## Dank

Ohne die ausnahmslos freundliche Bereitschaft aller von mir befragten Einwohnerinnen und Einwohner, Besitzer von Brunnen oder Nachkommen von Mitgliedern alter Brunnenkorporationen, mir ihr Wissen mitzugeben, wäre mir diese Arbeit nicht möglich gewesen. Bei ihnen allen möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Zu vielen alten Häusern bekam ich dabei Zugang, und zahlreiche neue Bekanntschaften wurden gemacht.

Ganz speziell dankbar bin ich Frau *Romy Aegerter* für die Übergabe ihres Brunnenbuchs und auch Frau *Berti Bachmann* ebenfalls für die Überlassung eines Brunnenbuches und weiterer interessanter Akten. Auch *Dr. Hans Frey* hat mir mit der Erlaubnis, seine Stäfner Chronik beizuziehen, sehr geholfen. Für das Recht, Bilder zu reproduzieren, gehört mein Dank Frau *Erika Ingold* (Brunnenhäuschen am Haslibach), der *Lesegesellschaft Stäfa* (Fotografie des Brunnens bei der «Krone») und dem *Verlag Orell Füssli* (Zeichnung vom Bauertacher von Jakob Eschenmoser).

Herr *Oskar Bachmann* verschaffte mir in verdankenswerter Weise spontan Unterlagen über die Geschichte der Korporation Grundhalden. *Franz Helfenstein* hat mir als einem Stäfner, der nicht die Stäfner Schulen durchlaufen hat, mit Unterlagen für Lehrer mitgeholfen, Lücken im Grundwissen zu stopfen; besonderer Dank gebührt auch der *Schulpflege* für die Druckerlaubnis der Zeichnung der Ötiker-Haab.

Herrn *Werner Liechti* bin ich ebenfalls zu grossem Dank dafür verpflichtet, dass er mir alte Bücher und Dokumente aus dem Ortsmuseum zur Verfügung stellte; Herrn *Rolf Liechti* danke ich für den Brief an die Bourbaki-Soldaten.

Auch Herrn *Valentin Hess* gebührt spezieller Dank. Ohne seine Hilfe wären meine eigenen, vor 18 Jahren für die Notwasserversorgung der Wasserkommission erstellten Unterlagen wohl für immer verschollen geblieben.

Die Herren *Alfred Ryffel* und *Thomas Jung* von den Gemeindewerken Stäfa halfen mir in verdankenswerter Weise, mein teilweise veraltetes Wissen um die Wasserversorgung zu ergänzen, desgleichen Herr *Jakob Laetsch*, Alt-Brunnenmeister. Alt-Gemeindeschreiber Herrn *Walter Kündig* danke ich dafür, dass er mir mit seiner profunden Kenntnis von Häusern und Familien aus den letzten Jahrzehnten wertvolle Hinweise geben konnte.

Spontane wertvolle Hilfe und Einsicht in Akten, für die ich mich ebenfalls herzlich bedanken möchte, erhielt ich von Herrn *Jules Streuli* und Frau *Carmen Walser* vom Tiefbauamt Stäfa.

Herrn *Hans-Rudolf Lampart* weiss ich Dank für die Erlaubnis, die Zeichnung des Brunnens im Mies zu reproduzieren.

Und schliesslich machte mich auch Herr Hans Pfenninger vom Büro Corrodi auf verschiedene Eigenheiten aufmerksam und half mir beim Auffinden eines verschollenen Brunnenbesitzers. Hierfür sei auch ihm an dieser Stelle mein Dank ausgesprochen.

Peter Siegfried

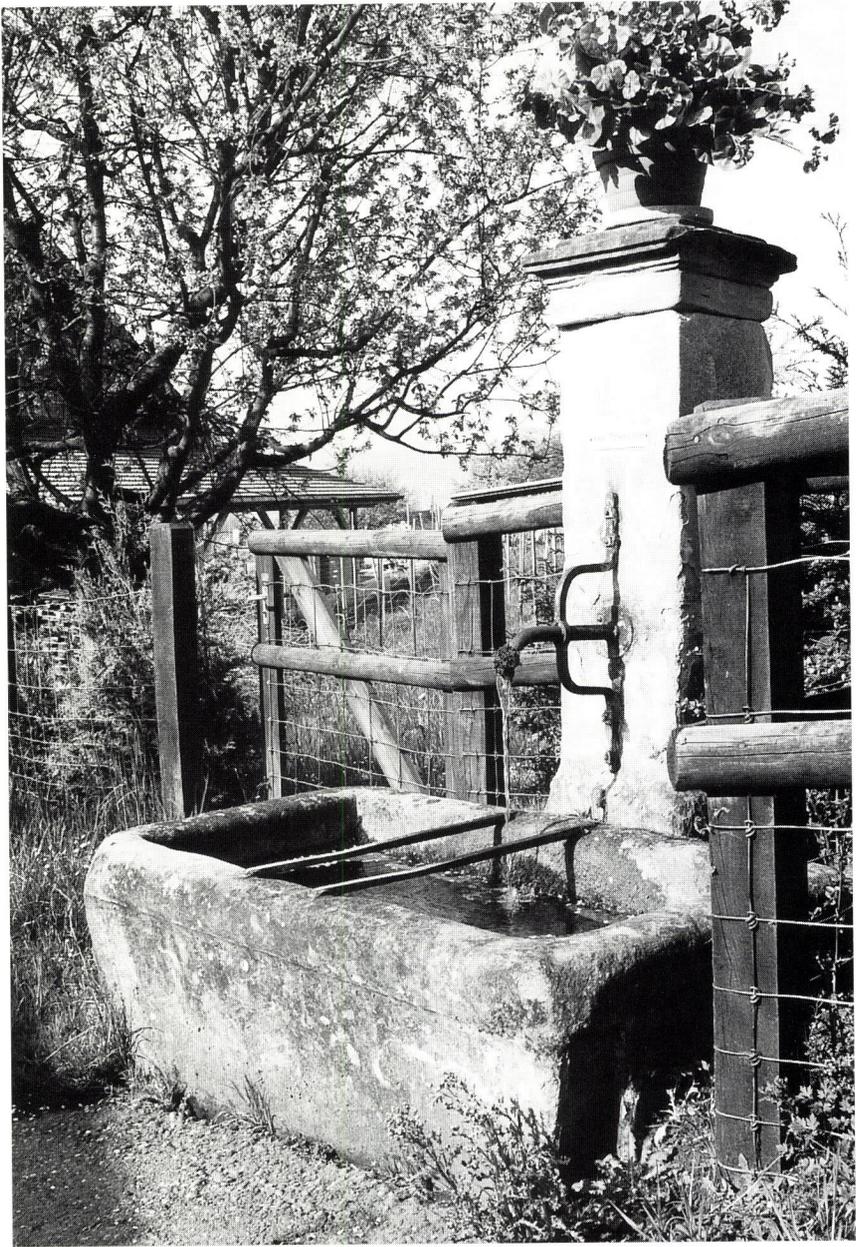


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4





Abb. 6





Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

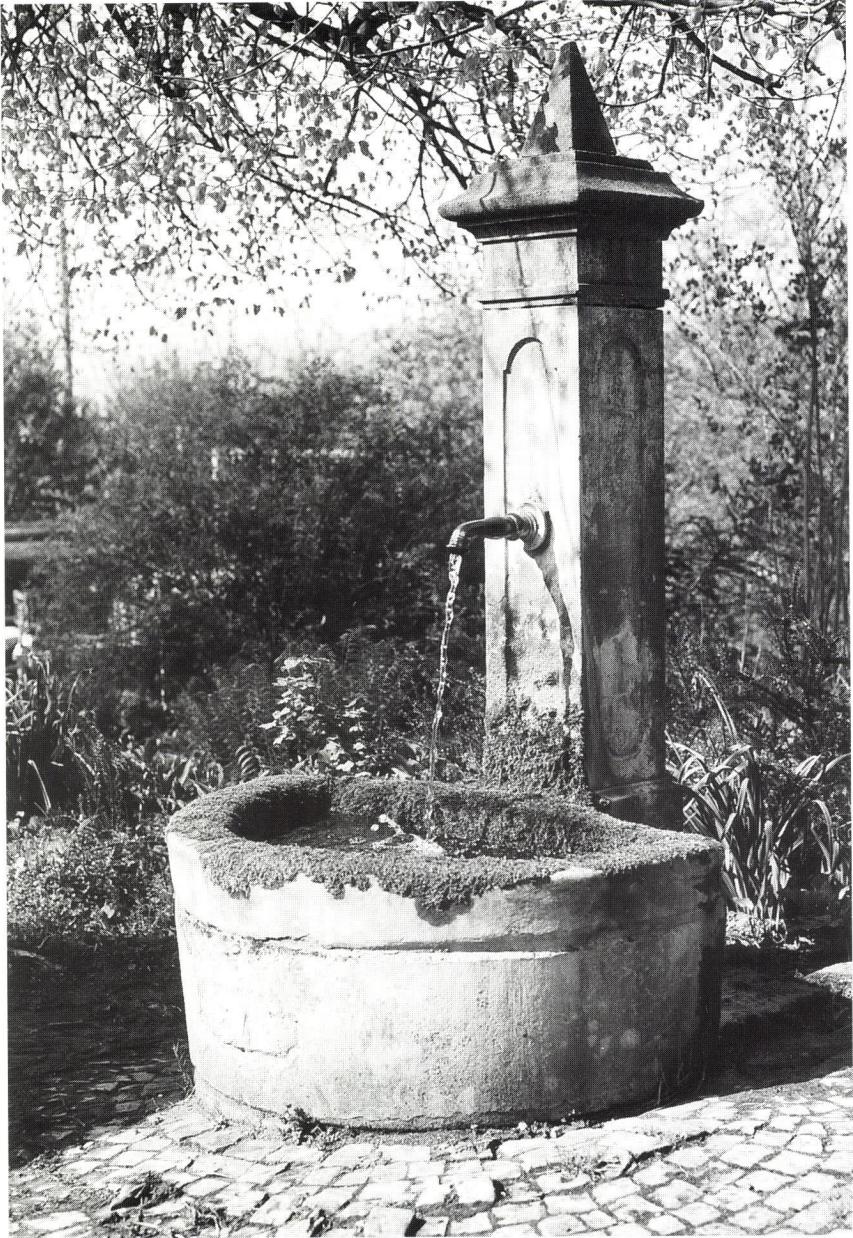


Abb. 11





Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



*Miniatur-Porträt des Friedrich Ryffel (1804–1810), Bruder des Benjamin Ryffel, nach dessen Tod von Johannes Pfenninger (1765–1825) angefertigt. Ortsmuseum Stäfa.*

*Foto: Ulrich Gantner, Ürikon.*



*Jugendbildnis des Benjamin Ryffel-Tschudi (1803–1874), später Seidenfergger und Seidenfabrikant im Händeli, Stäfa. Dem Stäfner Maler Johannes Pfenninger (1765–1825) zugeschrieben. Ortsmuseum Stäfa. Foto: Ulrich Gantner, Üriikon.*

# Ein Jugendbildnis von Benjamin Ryffel-Tschudi (1803–1874)

Der spätere Seidenfabrikant von Stäfa  
als Exemplum eines Musterknaben

*Von Albert Jörger*

Das Ortsmuseum zur Farb in Stäfa konnte im Dezember 1997 ein Jugendbildnis von Benjamin Ryffel-Tschudi erwerben.

Über diesen bedeutenden Stäfner Seidenfabrikanten und seine Familie war im Jahresbericht 1993 im Zusammenhang mit dem «Hälde-li» im Stäfner Ortsteil Oberhausen zu lesen<sup>1</sup>. Ryffel gründete 1837 auf der väterlichen Liegenschaft Hälde-li eine Seidenfergerei und baute ein Seidenstoffhandelshaus mit Filialen in Europa und Übersee auf. Nach 1870 entwickelte sich daraus mit Hilfe der eingeheirateten Jenny aus dem Glarnerland eine der frühesten mechanischen Seidenwebereien, die Firma Ryffel, später Jenny & Co. (1956 liquidiert, heute Gebäude der Firma Ernst AG Verpackungen). Im folgenden soll etwas zur Entstehung und zum Künstler des neuerworbenen Porträts berichtet werden, das von einer mehr als hundertjährigen Wanderschaft heimgekehrt ist.

Von der Existenz dieses Porträts war in der erwähnten Geschichte des Ryffelschen Hälde-li-Hauses zu lesen<sup>2</sup>, doch blieb das Original damals unauffindbar. Unerwartet ist es nun auf einer Zürcher Auktion<sup>3</sup> aufgetaucht und nach Stäfa repatriiert worden.

Ein näherer Untersuch bestätigt, dass es sich um das besagte Knabenbildnis Benjamin Ryffels handelt, das bei dessen Tochter Henriette Jenny-Ryffel (1838–1902) und später bei der Enkelin Henriette Tschudi-Jenny

---

<sup>1</sup> Albert JÖRGER, Das ehemalige Seidenfergerhaus Hälde-li und die Geschichte der frühen Textilindustrie in Stäfa, in: Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa, Jahresbericht 1993, S. 31–65 (zit. JÖRGER, Hälde-li) – Beat FREI, Eine Erinnerung an Friedrich Ryffel (1804–1810), ebenda, S. 8–30.

<sup>2</sup> JÖRGER, Hälde-li, S. 58, Anm. 27.

<sup>3</sup> Auktionshaus Schuler Zürich, Auktion 69, Dezember 1997, Katalog S. 28, Nr. 1514, Abb. Farbtafel 10.

(1863–1935), Gattin von Landammann Alfred Tschudi (1860–1956) in Schwanden (Rotfarb) hing. In der Zwischenkriegszeit war es auf zwei Ausstellungen, 1926 an einer Ausstellung in Glarus<sup>4</sup>, dann 1934, anlässlich der grossen Gedächtnisausstellung zum 100. Todestag von F. M. Diogg, war es in Luzern zu sehen<sup>5</sup>.

Das Bildnis zeigt einen kindlichen Knaben, der mit seiner Violine beschäftigt ist und sich dem Betrachter recht eigentlich als Musterschüler präsentiert. Die Entstehung im Jahre 1812, als Ryffel neun Jahre zählte, scheint mir einleuchtender als im Alter von 14 Jahren, wie die nachträgliche Beschriftung mit der Jahreszahl 1817 glauben macht<sup>6</sup>. Ryffel berichtet nämlich in seinem «Lebenslauf»<sup>7</sup>, dass er seit Mai 1807 in die Schule ging und im Jahre 1812 mit dem Unterricht in Französisch, Musik, Gesang, Violine und «Basset»<sup>8</sup> begann. Er war folglich mit neun Jahren für heutige Begriffe schulisch weit fortgeschritten, und die stolzen Eltern wollten ihr «kleines Genie», dessen Vorname als Reverenz an den amerikanischen Aufklärer und Staatsmann Benjamin Franklin programmatisch war, auf einem Gemälde verewigt haben. Nicht umsonst war Vater Heinrich Ryffel (1770–1826) mit Pestalozzi und dessen Ideen bestens vertraut. Er widmete sich neben seinem Textilgeschäft intensiv der Erziehung, wie er in der Lebensbeschreibung des Söhnleins Fritz darlegt, die für Sohn Benjamin als Exemplum gedacht war.<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Katalog: Ausstellung von Bildnissen aus Glarner Besitz, Gemeindehaus Glarus, 29. August bis 12. September 1926, veranstaltet vom Kunstverein Glarus, S. 5, Nr. 31. Ich benütze eine Fotokopie nach dem mit Notizen versehenen Exemplar von Architekt Hans Leuzinger, Archiv Kunstdenkmäler GL.

<sup>5</sup> Katalog: Felix Maria Diogg, 1762–1834, Gemälde, Zeichnungen, Radierungen, Kunstmuseum Luzern, 11. November bis 9. Dezember 1934, Nr. 44 mit Angabe: «Holz, 38,5: 29 cm. Die Zuweisung dieses Bildes an Diogg ist fraglich».

<sup>6</sup> Die Angabe «1812» anlässlich der Ausstellung in Glarus (siehe Anm. oben) halte ich für glaubwürdiger, als die wohl bei einer seither vorgenommenen Restaurierung angebrachte Jahreszahl 1817. Die Zahl 7 kann erfahrungsgemäss leicht für eine 2 gelesen werden.

<sup>7</sup> Bemerkungen von meinem Lebenslauf 1811–1819, Tagebuch von Benjamin RYFFEL (Slg. Dr. J. Jenny-Drexel, Stäfa), bes. S. 17–31, 79.

<sup>8</sup> Alte Bezeichnung für Violoncello. Eine Bassgeige hatte er von seinem geliebten Grossvater, dem Schulmeister Hans Jakob Ryffel (1727–1806) auf Kirchbühl, geerbt. Die Musik spielte in dieser Familie über Generationen eine grosse Rolle.

<sup>9</sup> Beat FREI, Eine Erinnerung an Friedrich Ryffel (1804–1810), in: Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa, Jahresbericht 1993, S. 8–30.

1817 begann für Benjamin Ryffel bereits der Ernst des Lebens. Nach dem Besuch der Schule in Stäfa, in Männedorf (Institut Fierz 1813–1814) und in Wädenswil (Institut Rusterholz 1815–1817) verreiste er am 24. März 1817, drei Tage nach seinem 14. Geburtstag und ziemlich überstürzt, nach St-Quentin in Nordfrankreich, zwecks Erlernung des Textilfachs in der Firma Reichenbach & Cie., wo er bis im Januar 1818 blieb.

### Beschreibung

Der nicht besonders grossgewachsene Schulknabe in Vollfigur und Dreiviertelansicht blickt mit wachen, blauen Augen aus dem Bild. Mit den etwas zu grossen Händen eines Heranwachsenden spannt er die Saiten der Violine, während der Violinbogen auf dem Notenbuch liegt. Das Licht fällt jäh auf das rosige, kindliche Gesicht mit betonter Nase und vollen Lippen. Die blonden Haare sind strähnig à la mode ins Gesicht gekämmt, und der Kopf steckt auf kurzem Hals etwas zwischen den Schultern. Oder ist daran die Empire-Mode schuld, wo bei hochgestelltem Kragen mit weisser Halsbinde die Brust- und Halspartie der Herren wie ausgestopft und eingewickelt wirkt? Die Kleidung ist diejenige eines jungen Herrn seiner Zeit. Die Beinkleider (pantalons) und der ebenfalls braungraue Frack liegen ihm, wie die Mode wollte, eng an. Die Füsse in weissen Strümpfen stecken in leichten, schwarzen Hausschuhen.

Dahinter ist im Halbdunkel ein Intérieur angedeutet, links ein einfacher Tisch, auf dem das Notenheft aufgeschlagen ist und ein paar kleine Bücher stehen. Rechts von ihm, schon stärker in den Schatten getaucht, fällt unser Blick auf eine Biedermeierstabelle mit Harfenmotiv im Rücken und strohgeflochtenem Sitz.

Die Holztafel (Nussbaum), worauf das Bildnis in Öl gemalt ist, misst 38,5 × 28,5 cm und ist seitlich je um 2–3 mm angestückt (Nägel und Leim). Diese seitliche Aufdoppelung war offenbar für den Rahmen notwendig, was auf eine Zweitverwendung des Rahmens schliessen lässt. Der zierliche Rahmen ist eine gute Arbeit im Stil des Louis XVI oder frühen Biedermeiers. Die Ölvergoldung des Holzes, die Schwarzfassung der durchbrochenen Füllungen und die Ausführung der Bekrönung in ölvergoldetem Stuck deuten auf eine Stilkopie aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts.

Auf der Bildseite ist keinerlei Beschriftung oder Signatur sichtbar. Auf der Rückseite der Tafel steht mit Tusche in einer Frakturschrift des frühen 20. Jahrhunderts die nur halbwegs zutreffende Angabe:



*Rückseite (Ausschnitt) des Porträts des Benjamin Ryffel-Tschudi, mit späterer Beschriftung und unhaltbarer Zuschreibung an F. M. Diogg.*

*Foto: Ulrich Gantner, Ürikon.*

### **Warum kein Diogg?**

Dass das Bildnis Benjamin Ryffels mit dem über die Schweizer Grenzen hinaus bekannten Porträtisten, dem aus dem Urserntal stammenden, in Rapperswil niedergelassenen Felix Maria Diogg (1762–1834) in Verbindung gebracht wurde, erstaunt nicht, hatte doch dieser talentierte Künstler zur Legendenbildung durch sein Können und sein Temperament beigetragen. Seine streitbare Künstlerpersönlichkeit entsprach der hektischen, exaltierten Zeit und dem Geniekult der Französischen Revolution und des Franzosenkaisers.

Indessen, unser Knabenbild ist stilistisch zu konventionell, als dass es zu Diogg passen würde, der sich für Persönlichkeiten interessierte und kein Kindermaler war. In Stäfa war Diogg zwar kein Unbekannter. Dort sassen ihm 1797 mehrere Stäfner zum Porträt, und 1798 malte er für seine Stäfner Revolutionsfreunde die bekannte Freiheitstafel, heute im Stäfner Ortsmuseum<sup>10</sup>.

---

<sup>10</sup> HUGELSHOFER, Diogg, Kat. Nrn. 95–100, bzw. Nr. 113. – Zudem war Diogg in den Jahren 1799–1819 meist landesabwesend. Er arbeitete bis 1809 in der Westschweiz, Bern, Neuenburg, dann im Oberelsass (z. B. Mühlhausen), 1814–1816 in Frankfurt. Seinen Lebensabend verbrachte der gebürtige Urserntaler in Rapperswil, wo er sich 1792 verheiratet hatte.

Die Zuschreibung an Diogg lässt sich besonders aus stilistischen Gründen nicht aufrechterhalten. Schon der seinerzeit beste Diogg-Kenner Walter Hugelshofer (1899–1987), von dem um 1940 die noch heute gültige Monographie über Diogg<sup>11</sup> herauskam, machte kategorische Vorbehalte, obwohl die Eigentümer hartnäckig an der Diogg-Zuschreibung festhielten<sup>12</sup>.

### Wer könnte der Maler sein?

So weit müssen wir gar nicht suchen. In Stäfa stand zu jenem Zeitpunkt eine «Lokalgrösse» zur Verfügung. Nach dem frühen Tod von Benjamins jüngerem Bruder Fritz Ryffel (1804–1810) liessen die Eltern das verstorbene Kind durch «Herrn Pfenninger», d.h. durch Johannes Pfenninger (1765–1825), zeichnen<sup>13</sup>. Dieses von Pfenninger geschaffene Andenken ist offensichtlich das kleine Porträt in Aquarell, das sich ebenfalls im Stäfner Ortsmuseum befindet (Abb. Seite 57). Ein Vergleich mit diesem Bildnis des Fritz führt zum Schluss, dass die Eltern den älteren Sohn Benjamin vom gleichen Künstler malen liessen.

Der Maler Johannes Pfenninger war 1765 in Stäfa geboren und arbeitete schon früh als Ofenkachelmaler bei seinem Paten Johannes Schulthess. Er trat dann als Porträtmaler und Sekretär in die Dienste von Johann Kas-

---

<sup>11</sup> Walter HUGELSHOFER, Felix Maria Diogg, Zürich (Verlag Nihans) o. J. Das Buch war im Frühling 1940 noch nicht erschienen bzw. damals stand das Erscheinen bevor, wohl verzögert durch die Kriegsmobilmachung. Der Autor hat mir sein Diogg-Material mit Fotos übergeben mit dem Auftrag, für eine Neuausgabe besorgt zu sein. Diese Unterlagen ermöglichten es, die Provenienz des hier behandelten Porträts zu erhehlen.

<sup>12</sup> Katalog: Felix Maria Diogg 1762–1834, Gemälde, Zeichnungen, Radierungen, Kunstmuseum Luzern, 11. November bis 9. Dezember 1934, Nr. 44 mit Angabe: «Holz, 38,5: 29 cm. Die Zuweisung dieses Bildes an Diogg ist fraglich». Wieso das Bild in die von Hugelshofer konzipierte Luzerner Ausstellung hineingerutscht ist, ist ungeklärt. – In Hugelshofers Monographie figuriert es nicht, vielmehr erwog er eine Zuschreibung an den Zürcher Hans Jakob Oeri (1782–1868). Entsprechende Anmerkungen finden sich in Hugelshofers Diogg-Material. Nach Schweizerisches Künstlerlexikon, hg. von Carl BRUN, Frauenfeld 1905–1917, Bd. 2, S. 490, arbeitete Oeri 1809–1819 in Russland.

<sup>13</sup> Beat FREI, Eine Erinnerung an Friedrich Ryffel (1804–1810), in: Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa, Jahresbericht 1993, S. 8–30, bes. 22, Manuskript S. 39: «Damit du ein wenig besser sein Bild samt seinen guten Eigenschaften im Andenken behalten möchtest, liessen wir ihn durch Herrn Pfenninger zeichnen...».

par Lavater und war nach einem Italienaufenthalt hauptsächlich in Zürich als Porträtist und Stecher tätig, wo er auch 1825 starb<sup>14</sup>.

Stilistische und formale Parallelen erhärten diese Zuschreibung. Beide Bildkonzeptionen haben einen Zug ins Beispielhafte, Belehrende: Das Kind als Typus des Musterschülers mit Büchern und Musikinstrument beschäftigt, fernab von Spiel und Zerstreuung. Verschieden sind Bildformat und Technik, was sich durch besondere Umstände erklärt. Für den verstorbenen Fritz drängte sich das Oval auf, dem wie dem Rundbild traditionell etwas Verewigendes anhaftet. Unterschiedlich ist die Maltechnik, für Fritz die Miniatur-Aquarellmalerei (ovaler Ausschnitt im Licht 13 x 10,5 cm), für Benjamin die Ölmalerei auf einer rund dreimal so grossen hochrechteckigen Holztafel.

Die Übereinstimmungen stilistischer Art sind auffallend. Beide Knaben tragen die gleiche modische Kleidung eines jungen Herrn, den langschössigen Frack, hochgeknöpft, andersfarbige Weste und weisse Halsbinde. Stirn und Hinterkopf sind beidemale auffallend voluminös geformt, mit rundlicher, kurzer Kinnpartie und betontem Mund. Die blonden Haare sind «wild» in die breite Stirn gestrichen.

Während physiognomische und modische Details auch zeitbedingt und bei Brüdern familienbedingt sein könnten, lässt sich der gleiche Porträtist in der Auffassung des Körpers und der Glieder beobachten, indem die Haltung der Arme und Hände übereinstimmend gleich wenig organisch durchbildet ist. Beidemale ist das seitliche Vorwärtsgreifen der angesetzt wirkenden, einmal zu grossen und einmal zu kleinen Hände zu beobachten, die vordere in waagrechter, die hintere Hand in Schrägaufwärtshaltung. Beidemale lehnt sich der Körper an eine Tischplatte an und greifen die Kinderhände nach Musikinstrument und Büchern. Auch die Lichtführung ist gleich, indem das Licht sich auf das Antlitz konzentriert und dann über Schulter und Arme gleitet und auf die Hände und bei Benjamin unten auf die Füsse fällt.

Der Vergleich mit ein paar für Johannes Pfenninger gesicherten Werken im Kunsthaus Zürich bestätigt diese Beobachtungen. Neben seinen grafischen Blättern in den sogenannten Malerbüchern zeigt das Ölgemälde «Vermählung des Tobias» (Inv. 356), um 1793 entstanden, bereits die Kompositionsart, die Lokalfarbigkeit, die schemati-

---

<sup>14</sup> Schweizerisches Künstlerlexikon, hg. von Carl BRUN, Frauenfeld 1905–1917, Bd. 2, S. 542–544. – Kaum in Frage kommt Heinrich Pfenninger (1749–1815) von Zürich, ein Porträtist, der seit den 1790er Jahren im Ausland lebte (ebenda, S. 542).

sche Licht- und Schattenführung und die Körperauffassung, die der miniaturhaften – um nicht zu sagen peinlich-genauen –, etwas trockenen, aber liebenswürdigen Kunst dieses Zürcher Kleinmeisters eigen sind.

Wenn also das Stäfner Ortsmuseum zwar nicht zu einem «Diogg» gekommen ist, so hat es – dank einem Glücksfall – immerhin seine Porträt-sammlung um das aussagekräftige Bildnis eines Stäfner «Musterknaben» erweitern können, der als Unternehmer seine Heimatgemeinde über seine Lebenszeit hinaus entscheidend mitprägen sollte.

Auskünfte und Hilfe verdanke ich:  
Thomas Endredi, Restaurator, Zürich  
Fotograf Ulrich Gantner, Ürikon  
Dr. Christian Klemm, Kunsthaus Zürich  
Werner Liechti, Ortsmuseum zur Farb  
Andreas Pfleghard, Ürikon  
Elisabeth Zürcher, Zürich

# Jahresrechnung 1997

## VEREINSRECHNUNG

(vom 1. März 1997 bis 28. Februar 1998)

### ERFOLGSRECHNUNG

#### Einnahmen

##### A. Mitgliederbeiträge

Mitgliederbeiträge lebenslänglich .....	1 500.—	
Ordentliche Mitgliedschaft .....	16 945.—	
Beiträge öffentlicher Güter		
Gemeinde Stäfa .....	500.—	
Gemeinde Stäfa Subv. f. Ritterhaus .....	3 400.—	
Gemeinde Stäfa Subv. f. Kapelle .....	1 500.—	
Kant. Baudirektion		
Baudirektion Subv. f. Ritterhaus .....	23 787.—	
Baudirektion Subv. f. Ritterhaus .....	9 213.—	
Geschenke und Zuwendungen		
Margrit Forrer .....	2 000.—	
Margrit Oberholzer .....	1 500.—	
Stefan Dickenmann .....	600.—	
Schulgemeinde Stäfa .....	200.—	
Diverse .....	380.—	
.....	<u>4 680.—</u>	
Total Beiträge .....		61 525.—

##### B. Liegenschaften

Mietzinse Ritterhaus .....	10 000.—	
Mietzinse Burgstall .....	48 496.—	
Mietzinse Kapelle .....	<u>4 750.—</u>	
Total Mietzinseinnahmen .....		63 246.—

*C. Diverse*

Kapitalzinsen .....	11 736.85	
Verkauf Jahrbücher/Karten .....	905.—	
Div. Erlöse .....	<u>411.70</u>	
Total div. Einnahmen .....		13 053.55
Total Einnahmen .....		137 824.55

**Ausgaben**

*A. Liegenschaften*

Hypothekarzinsen .....	<u>8 209.40</u>	
Total Schuldzinsen .....		8 209.40
Unterhalt Liegenschaften		
Ritterhaus und Kapelle .....	32 850.65	
Burgstall .....	23 594.45	
Blumenhalde .....	<u>4 148.05</u>	
Total Unterhalt Liegenschaften .....		60 593.15

*B. Diverse Aufwendungen*

Versicherung und Gebühren .....	5 647.50	
Drucksachen und Porti .....	1 474.20	
Jahresberichte .....	14 711.70	
Div. Auslagen .....	2 867.50	
Beleuchtung und Heizung .....	6 970.65	
Kauf und Unterhalt Maschinen .....	3 136.35	
Brandmeldeanlagen .....	1 767.30	
Wasser/Abwasser .....	<u>5 130.90</u>	
Total div. Aufwendungen .....		41 706.10

*B. Rückstellungen und Wertberichtigungen*

Wertberichtigungen .....	2 750.—	
Rückstellung an Renovationsfonds .....	<u>24 000.—</u>	
Total Rückstellungen und Wertberichtigungen ..		26 750.—
Total Ausgaben .....		137 258.65

## Abrechnung Verein

Total Einnahmen.....	137 824.55
Total Ausgaben .....	<u>137 258.65</u>
Gewinn Jahresrechnung 1997 .....	<u>565.90</u>

### Bilanz per 28. Februar 1997

#### *Aktiven*

Umlaufvermögen	
Bank Linth, Stäfa.....	37 248.20
Sparheft Bank Leu, Stäfa .....	10 384.15
Postcheckkonto .....	4 981.45
Wertschriften .....	276 385.—
Diverse Guthaben.....	<u>4 701.80</u>
Umlaufvermögen total.....	333 700.60
Anlagevermögen	
Ritterhaus und Kapelle .....	75 000.—
Burgstall .....	185 000.—
Mobilien.....	<u>1.—</u>
Anlagevermögen total.....	260 001.—
Total Aktiven.....	593 701.60

#### *Passiven*

Eigenkapital	
Rückstellungen für Renovationen	
Saldo Vorjahr .....	249 235.70
Einlage aus Betriebsrechnung.....	+ 8 000.—
Einlage Vereinsrechnung.....	+ 24 000.—
Verlust aus Vorjahr .....	- 606.35
	<u>280 629.35</u>
Jahresergebnis 97 .....	565.90
Reinvermögen .....	<u>26 554.85</u>
	307 750.10
Fremdkapital	
Hypothek Ritterhaus und Kapelle.....	75 000.—
Hypothek Burgstall .....	185 000.—
Kapellenfonds inkl. Zins .....	22 020.25
Rückstellung Rechnungen.....	3 931.25
	<u>285 951.50</u>
Total Passiven.....	593 701.60

## Kapellenfonds

Vermögen am 1. März 1997 .....	22 020.25
Spenden .....	—.—
Vermögen am 28. Februar 1998.....	<u>22 020.25</u>

Stäfa, 18. März 1998

Die Quästorin: *Isabelle Linthorst*

---

## Bericht der Kontrollstelle

an die Generalversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident  
Sehr geehrte Damen und Herren

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die vorliegenden Jahresrechnungen 1997 (Vereinsrechnung, Betriebsrechnung und Rechnung über den Kapellenfonds) der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa geprüft.

Wir stellen fest, dass die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen. Die Postcheck- und Bankguthaben wurden durch entsprechende Saldobestätigungen ausgewiesen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegenden Jahresrechnungen zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Üriikon, im Mai 1998

Die Revisoren: *René Bosson, Rolf Hirschbühl*

## Betriebsabrechnung Ritterhaus und Kapelle

1.1. bis 31.12.1997

### *Einnahmen*

Ritterhaus.....		51 604.—
Kapelle (inkl. Gottesdienste Fr. 3600.—) .....		12 180.—
Bank-/PC-Zinsen .....		292.80
Total Einnahmen 1997.....		<u>64 076.80</u>

### *Ausgaben*

Ordentliche Betriebsausgaben.....	38 058.45	
Unterhalt und Reparaturen .....	<u>5 053.05</u>	43 111.50
Abgaben an die Vereinsrechnung		
Miete Ritterhaus.....	10 000.—	
Miete Kapelle.....	<u>4 750.—</u>	14 750.—
Total Ausgaben 1997.....		<u>57 861.50</u>

### *Abrechnung*

Total Einnahmen.....		64 076.80
Total Ausgaben.....		<u>- 57 861.50</u>
Betriebsüberschuss.....		<u>6 215.30</u>

## Bilanz per 31. Dezember 1997

### *Aktiven*

Postcheckkonto .....	5 930.90
Bankkonto Zürcher Kantonalbank .....	3 483.65
Bankkonto Bank Linth, Stäfa .....	2 628.50
Diverse Guthaben.....	2 158.30

### *Passiven*

Diverse Schulden.....		1 088.35
Betriebsvermögen per 31.12.1996.....		<u>13 113.—</u>
	<u>14 201.35</u>	<u>14 201.35</u>

### **Ausweis**

Betriebsvermögen per 31.12.1996.....		14 897.70
Betriebsüberschuss 1997.....		6 215.30
Überweisung an den Renovationsfonds der Ritterhausvereinigung.....	8 000.—	
Betriebsvermögen per 31.12.1997.....	<u>13 113.—</u>	
	<u>21 113.—</u>	<u>21 113.—</u>

8713 Ürikon, 25. Januar 1997/hg

Die Rechnungsführung: *U. und H. Gantner*